KUPFzeitung

Kulturplattform
Oberösterreich

№ 165

März Mai 2018

Frauenpolitik und Feminismus

Neuigkeitswert Frauenpolitik

Wir legen selbst fest, wie lange es uns gibt

Die ÖVP und der Feminismus

Engagieren fürs Frauen*volksbegehren: 6 Ideen

Kindergartengebühr frisst „Familienbonus“

#MeToö?!

Identitätspolitik und Klassenkampf

Oh gosh, mansplaining!

Vereinsmeier und Vereinsmeierinnen

Körper, Küche, Kommunismus

Nummer 165
März – Mai 2018

kupf.at

KULTURELLE Sonderförderprogramme & Förderpreise der Stadt Linz 2018

LINZimPULS 2018
Fördersumme: Euro 81.000,--
Ende der Einreichfrist: 5.4.2018
Mehr Informationen unter **www.linzimpuls.at**

LinzEXPOrt 2018
Fördersumme: Euro 45.000,--
Ende der Einreichfrist: 14.5.2018
Mehr Informationen unter **www.linzexport.at**

LinzKultur/4 2018
Fördersumme: Euro 9.000,--
Ende der Einreichfrist: 24.9.2018
Mehr Informationen unter **www.linzkultur4.at**

LinzIMpORT 2018
Fördersumme: Euro 18.000,--
Ende der Einreichfrist: 14.5.2018
Mehr Informationen unter **www.linzimport.at**

Doris Lang-Mayerhofer
Stadträtin
Kulturreferentin der Stadt Linz

Mit diesen Förderpreisen und Sonderförderprogrammen setzt die Stadt Linz wichtige kulturpolitische Akzente.

entgeltliche Einschaltung, Foto: © Robert Gortana

Kulturstadt

Linz Kultur

Linz verändert

Liebe Kulturinteressierte!

Die Zielgruppen von FIFTITU% und maiz wären zu spezifisch, ihre Vereinsarbeit passe damit ab 2018 nicht mehr ins Kerngeschäft des Frauenlandesreferats – so lautete die Begründung für die Streichung der Förderung durch das Referat. Doch wer genau sind die Zielgruppen von maiz und FIFTITU%? Valentine Auer porträtiert das tägliche Geschäft der beiden KUPF-Mitgliedsvereine (Seite 06).

An mediale Angriffe von der FPÖ ist man bei maiz gewöhnt. Dass nun aber die beiden Ressorts von Frauen- und Gesundheitslandesrätin Christine Haberlander die Agenda der FPÖ erledigen und maiz die Förderung streichen, erstaunt. Wäre es nicht klüger, sich als junge, konservative Politikerin hier etwas weltoffener zu positionieren? Um die Frauenpolitik der ÖVP besser zu verstehen, hat Valentine Auer mit der Leiterin der OÖVP Frauen, Doris Schulz gesprochen (Seite 08). Maria Pernegger hat danach einige Fragen zur Rolle von Frauen in der Politik und Frauenpolitik beantwortet (Seite 09).

Die Kürzungen des Landes OÖ werden Realität und treffen viele Fraueninitiativen hart. Auch bei den Bundesförderungen werden weitere Einschnitte befürchtet. Mit welchen Strategien Frauenorganisationen schwarz-blauer Frauenpolitik begegnen, erzählen vier Mitgliedsvereine der KUPF (Seite 11).

Noch bis 4. April kann man eine Unterstützungserklärung für das Frauenvolksbegehren abgeben. Im Sommer 2018 findet die eigentliche Unterschriftenwoche statt. Bleibt Zeit, um für das Frauenvolksbegehren zu mobilisieren. Wie sich Kulturschaffende und Kulturvereine einbringen können, verraten Wiltrud Hackl und Kathrin Quatember (Seite 12).

Oberösterreich ist im Bundesvergleich Schlusslicht beim Angebot an Kinderbetreuung. Nun wurden Gebühren für die Nachmittagsbetreuung eingeführt und die Lage verschlimmert sich. Da hilft der sogenannte «Familienbonus» wenig. Er kann die unflexibleren Öffnungszeiten und zusätzlichen Gebühren nicht aufwiegen, wie Klaus Baumgartner anhand der Einkommen mehrerer Familien aus dem Kulturbereich berechnet hat (Seite 14).

Warum #metoo in der oberösterreichischen Theaterlandschaft bisher kein Thema war, hat unsere Autorin recherchiert (Seite 22). Ist Identitätspolitik eine Sackgasse, aus der nur Klassenkampf wieder herausführt? Dieser Frage geht Brigitte Theißl nach (Seite 24). Ist die Freie Szene eine Männerpartie? Tanja Brandmayr berichtet über Mansplaining in der Redaktion der KUPFzeitung (Seite 26).

Tamara Imlinger, derzeit bildungskarenzierte Leiterin der KUPFzeitung, lebt seit letztem Sommer in Leipzig – und blickt über den Tellerrand (Seite 28).

Zeit für einen Rück- und Ausblick ist es auch einige Monate nach der erfolgreichen Initiative #kulturlandretten. Thomas Diesenreiter bilanziert (Seite 20).

Mitte Mai diskutieren der Open Commons Kongress und die Medienkonferenz #mediana18 den demokratischen Auftrag des medialen Diskurses. Worum es dabei geht, erzählen Fanja Haybach und Magdalena Reiter im Interview (Seite 19).

Heraus aus dem Abstellkammerl – Ex Kabinett! Ana Threat und Tamara Imlinger schreiben künftig abwechselnd über Musik (Seite 13). Andi Wahl danken wir für seine jahrelange Kolumne! Ein neues Thema greift Eva Egermann in ihren Fieberträumen – Crip Chronicles auf (Seite 15).

Zuletzt ein Aufruf: Feminismus frei Haus liefert die an.schläge. Sie versorgt ihre Abonnent/innen acht Mal im Jahr mit fundiertem feministischem Journalismus. Wer diese Versorgung auch in den kommenden Jahren sicherstellen will, schließt ein Abo ab unter www.anschlaege.eu!

Edith Huemer
geht jetzt das Frauenvolksbegehren unterstützen

Verlegerin & Herausgeberin
Kulturplattform Oberösterreich
Untere Donaulände 10/1
4020 Linz
Tel. (0732) 79 42 88
kupf@kupf.at
→ kupf.at

Bürozeiten
Mo bis Do:
9.00 Uhr – 12.30 Uhr
Di zusätzlich:
15.00 Uhr – 17.00 Uhr

Redaktion
Christian Diabl, Thomas Diesenreiter, Edith Huemer, Lisa Neuhuber, Klemens Pilsl, Victoria Windtner

Leitung KUPFzeitung, Inserat- & Aboverwaltung
Edith Huemer,
zeitung@kupf.at

Wortspende

«Es ist ein langer Weg in eine gerechte Gesellschaft und die Hindernisse sind aktuell eher wieder dichter gestreut.»

Wiltrud Hackl und Kathrin Quatember (S. 13)

— 05 **Neuigkeitswert Frauenpolitik**
Edith Huemer wittert einen guten Zeitpunkt in schlechten Zeiten.

Kulturplattform Kulturinitiativen

— 06 **Wir legen selbst fest, wie lange es uns gibt**
Valentine Auer über das Kerngeschäft von FIFTITU% und maiz.
— 07 **Widerworte: Schau ma mal**
Emanzenkolumne von Jelena Gučanin.
— 08 **Die ÖVP und der Feminismus**
Interview mit Doris Schulz.
— 09 **3 Fragen an …**
die Politik- und Medienexpertin Maria Pernegger.
— 10 **Comic**
Von Stephan Gasser.
— 11 **Mitgegeben**
Wie können wir uns weiterhin für Frauen organisieren?
— 12 **6 Ideen, wie du dich fürs Frauen*volksbegehren stark machst**
Von Wiltrud Hackl und Kathrin Quatember.
— 13 **Ex Kabinett: Mala Herba**
Musikkolumne von Ana Threat.

Kulturpolitik

— 14 **Kindergartengebühr frisst „Familienbonus“**
Klaus Baumgartner rechnet nach.
— 15 **pretty? dirty? Kommt es auf mich an?**
Sexkolumne von Entdecker*innen.
— 15 **Crip Chronicles: Oh du mein behindertes Österreich!**
Fieberträume von Ega Egermann.
— 16 **Termine**
Wissenswertes von und für KUPF-Mitgliedsinitiativen.
— 16 **Ausschreibungen, Preise und Splitter**
Zusammengetragen von Edith Huemer und Gerhard Neulinger.
— 19 **Ein medienpolitisches Symposium in Linz**
Interview mit Fanja Haybach und Magdalena Reiter.
— 20 **Kulturlandretten: Es geht nicht nur ums Geld**
Rück- und Ausblick von Thomas Diesenreiter.
— 21 **blog: Kollateralschäden**
Leonhard Dobusch über den digitalen Überlebenskampf von Presseverlagen.

Kulturpraxis

— 22 **#MeToö?!**
Eine Bestandsaufnahme.
— 23 **Medial: Ich seh, ich seh**
Kommunikationskolumne von Barbara Eppensteiner.
— 24 **Klassenkampf 4.0**
Brigitte Theißl über Identitätspolitik und Klasse.
— 25 **Gnackwatsch’n**
Festgetuckert.
— 26 **Oh gosh, mansplaining!**
Ist die Freie Szene eine Männerpartie? Von Tanja Brandmayr.
— 27 **Vereinsmeier und Vereinsmeierinnen**
Infografik zu den Geschlechterverhältnissen in der Freien Szene.
— 28 **Körper, Küche, Kommunismus**
Tellerrand aus Leipzig von Tamara Imlinger.

Rezension

— 29 **Schnittstellenproplematiken**
Die soziale Absicherung von Kulturschaffenden.
— 30 **Innovation und Tradition**
Zwei Studien über Frauen in Kunst und Kultur.

twitter.com/kupfooe **facebook.com/kupfooe** **kupf.at/blog** **kupf.at/radio**

Die KUPF OÖ ist die Kulturplattform Oberösterreich. Sie ist die Interessenvertretung und Anlaufstelle für über 150 freie Kunst- und Kulturinitiativen in Oberösterreich. Die KUPF ist eine kulturpolitische NGO mit dem klaren Ziel, die Rahmenbedingungen für freie, initiative Kulturarbeit in Oö gemeinsam mit deren ProtagonistInnen abzusichern und beständig zu verbessern. KUPFvorstand: Thomas Auer (Klangfolger Gallneukirchen), Renée Chvatal (Raumschiff Linz), Christian Diabl (Radio FRO Linz), Sigrid Ecker (Freiraum Ottensheim), Eva Falb (KV KomA Ottensheim), Bernhard Forstenlechner (Klangfolger Gallneukirchen), Christian Haselmayr (KAPU Linz), Lisa Neuhuber (KV Kino Ebensee), Victoria Schuster (KV KomA Ottensheim), Florian Walter (KV waschaecht Wels).

Neuigkeitswert Frauenpolitik

„Altersarmut“, „Frauenpensionen“, „Gender Pay Gap“, „Selbstbestimmung“, „Quoten“, „Kinderbetreuung“, „Gewalt“ … Sind Sie schon eingeschlafen?

Seit 100 Jahren dürfen Frauen in Österreich wählen, lange wurde dafür gekämpft. Aber wenn wir uns ansehen, wie wenige Frauen in Österreich Bürgermeisterin werden, ist klar: Irgendetwas stimmt hier immer noch nicht!

Frauenpolitik ist kein Dauerbrenner

Feminist/innen kämpfen schon lange und teilweise für dieselben Themen wie anno dazumal, weil die Probleme sich einfach nicht in Luft auflösen wollen, sondern maximal in neuer Form wiederkehren. Gerade weil die Themen ständig aktuell bleiben, empfinden wir sie als redundant. Sie werden uns lästig, wir resignieren. Ohne Neuigkeitswert wird Frauenpolitik kaum zum Thema in den Medien.
Deshalb werden Neuigkeiten geschaffen: Die Debatte um das Burkaverbot beispielsweise und die neu geplante Strafrechtsreform für Sexualstraftaten werden als frauenpolitische Themen verhandelt. Zwei Themen, die aber weder zu Chancengleichheit noch zu Gleichberechtigung führen. Es geht dabei weniger um Frauenpolitik als um Symbolpolitik – auf dem Rücken von Frauen.

Der * im Frauenvolksbegehren

Mit dem Frauenvolksbegehren gibt es eine neue Initiative. Sie bringt die Themen der Chancengleichheit und Gleichberechtigung in die öffentliche Diskussion. Doch spricht das Frauenvolksbegehren auch diejenigen an, die am stärksten unter Chancenungleichheit und Diskriminierung leiden? Gelingt es den Aktivist/innen des Frauenvolksbegehrens, die Relevanz der Themen zu vermitteln? Immerhin haben die Probleme ja konkrete Auswirkungen auf alle Frauen in Österreich und auch auf viele Männer. Macht das Frauenvolksbegehren Frauenpolitik vom Randthema zum Kernthema?
Das Frauenvolksbegehren hat es geschafft, Themen zu setzen und sich ins Spiel zu bringen. Doch finden die Aktivist/innen des Frauenvolksbegehrens den Weg heraus aus ihrer Blase? Werden Mütter zu Verfechterinnen der 30-Stunden-Woche? Wird die Supermarktkassiererin mit Argumenten zur Lohnungleichheiten und Forderungen zu deren Beseitigung versorgt? Oder stolpern sie über den Stern im F*VB – Frauen*volksbegehren? Die Initiative ist zwar inklusiv angelegt, vermag aber durch ihr Auftreten und ihre Sprache eventuell diejenigen nicht anzusprechen, die am meisten davon profitieren würden.

Schlechte Zeiten, guter Zeitpunkt?

Ein Frauenvolksbegehren ist kein Wunderwuzzi. Die Aktivist/innen schlagen sich gut. Das Sprachrohr der diskriminierten Frauen – und das sind fast alle Frauen in diesem Land – werden sie aber nicht werden. Dafür braucht es mehr: den Willen der Medien, die Relevanz frauenpolitischer Themen anzuerkennen und ihnen auch dementsprechend Platz einzuräumen. Neue Kommunikationskanäle und neue Kommunikationsformen für frauenpolitische Themen in den Parteien.
Die Vorzeichen verheißen nichts Gutes: Die aktuelle Legislaturperiode ÖVP-FPÖ-Koalition bringt für viele Frauen nachhaltige Verschlechterungen. Diese schlechten Zeiten sind aber ein guter Zeitpunkt, sich auf Frauenpolitik zu besinnen: Politiker/innen können einen Themenkomplex aufgreifen, der immerhin die Hälfte der Bevölkerung direkt und den Rest indirekt betrifft. Medien können sich auf die konkrete Lebenslage von hunderttausenden Frauen besinnen. Die Vorzeichen stehen gut: #metoo hat für Sensibilisierung gesorgt und den Weg an die Stamm- und Wickeltische gefunden. Das Frauenvolksbegehren ist ein solider Versuch, Frauenthemen ins Spiel zu bringen. Nach der Unterschrift für das Volksbegehren liegt es an uns allen, weiter zu diskutieren. Bleiben wir lästig!

Edith Huemer leitet die KUPFzeitung.

Foto: Claudia Lomoschitz

Handlungsempfehlungen für Politik und Medien gibt Maria Pernegger / Media Affairs: Frauen – Politik – Medien. Jahresstudie 2017 (erschienen März 2018)
→ **mediaaffairs.at**

Blattlinie Zeitschrift zur Verbreitung von Nachrichten und Meinungen im Bereich der alternativen Kultur, Kultur politik und verwandter Themen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht die Meinung der Redaktion wiedergeben. Die Offenlegung gemäß § 25 MedienG ist ständig unter → kupf.at/impressum abrufbar **Lizenz** Die abgedruckten Texte erscheinen (Ausnahmen ausgenommen) unter der Creative Commons-Lizenz CC BY 4.0. Die Texte dürften geteilt und bearbeitet werden, Bedingung ist die Namennsnennung. **Erscheinungsweise** 4×/Jahr **Auflage** 4.000 Stk **Abo** € 18,70 **Lektorat** Andrea Trawöger **Gestaltung** Michael Reindl **Druck** BTS Druckkompetenz GmbH **Inseratformate und Preise** → kupf.at/medien/zeitung **Redaktions- und Anzeigenschluss** 18.05.2018 **Erscheinungstermin** 14.06.2018 **Die KUPFzeitung ist auf 100 % Recyclingpapier gedruckt.**

Wir legen selbst fest, wie lange es uns gibt

Valentine Auer ist freie Journalistin und Redakteurin. Schwerpunkte: Sexualität & Geschlecht; Migration, Flucht & Inklusion; Kunst & Kultur

Foto: Richard Klawatsch

Linz. Zwei große Schreibtische. Drei Personen, die sich an den Tischen verteilen, in ihre Laptops tippen, schwer beschäftigt sind. «Diese Lust zum Widerstand» steht auf einem der vielen Plakate im Raum. Etwas mehr als einen Kilometer weiter: ein nüchterner Empfangsraum, der Gäst*innen mit einem Plakat für all jene, «die nicht gesehen werden, die nicht genannt werden, die kein Morgen haben» begrüßt – und damit die zapatistische Widerstandsbewegung zitiert. Auch hier hört man von allen Seiten stetiges Tippen.
Die Linzer Vereine FIFTITU% und maiz verbindet nicht nur die widerständige und feministische Haltung. Sie sind auch zwei der drei Vereine, denen die Förderung des oberösterreichischen Frauenreferats gestrichen wurde und die nun um ihre Basisfinanzierung kämpfen müssen.

maiz: Migrantische Selbstermächtigung

Die Gründung der Migrant*innen-Selbstorganisation maiz liegt bereits über 20 Jahre zurück. Damals existierte keine Organisation von und für Migrant*innen. Doch genau das wollten die maiz-Gründer*innen: Unterstützung, die nicht von oben nach unten funktionieren sollte, erzählt Luzenir Caixeta. Sie ist eine der maiz-Gründer*innen und arbeitet nach wie vor im Verein.
Die anfangs informellen Treffen, um bei Übersetzungen zu helfen oder über das Fremdenrechtspaket zu informieren, führten zu einem immer regelmäßigeren Angebot und schließlich zur Vereinsgründung. Mittlerweile gibt es neben der Beratungsstelle fünf weitere Bereiche, in denen «maiz» tätig ist: «sex & work», Bildungs- und Jugendarbeit, Kultur und Forschung. «Die Palette reicht von sogenannten Dienstleistungen über die politische und symbolische Arbeit bis hin zur diskursiven Arbeit in der Forschung», erklärt Luzenir Caixeta.
Alles Angebote, die sich durch den Bedarf der Frauen* ergaben. Und: Angebote, die das Ziel verfolgen, die politische und kulturelle Partizipation von Migrant*innen zu fördern, eine kollektive Selbstermächtigung zu schaffen und Herrschaftsstrukturen kritisch zu hinterfragen. Umgesetzt wird das zum Beispiel durch Workshops im Rahmen des Jugendprojektes «Strategien gegen Gewalt an Migrant*innen», durch den PreQual-Lehrgang, der Migrant*innen den Zugang zu Gesundheitsberufen erleichtern soll, oder durch die «gemeinsame Produktion von gegen-hegemonialem Wissen» an der «Universität der Ignorant*innen».

FIFTITU%: Sichtbarkeit von Künstler*innen

Empowerment, Teilhabe und Sichtbarkeit. Grundsätze, die auch zentral in der Arbeit von FIFTITU% sind. Die Vernetzungsplattform für Frauen in Kunst und Kultur feiert heuer ihr 20-jähriges Bestehen. «Mit FIFTITU% wurde eine Vernetzungsstelle erkämpft, die sich die Frage erlaubt, wie Kultur (für uns alle) ablaufen und erscheinen würde, wenn sie von Frauen* gestaltet wird», zitiert Oona Valarie Serbest aus einem der Anfangstexte. Serbest ist eine der zwei FIFTITU%-Geschäftsführer*innen.
Immer noch blickt der Verein mit einer Art «Watchdog-Funktion» auf die Kunst- und Kulturproduktion in Oberösterreich. Zum Beispiel im Musikbereich: «Wir schauen seit 2000 auf die Bühnen und Häuser in Linz und fragen danach, wie es mit Frauen* auf der Bühne aussieht, was ihre Rollen sind. Und ab dem Zeitpunkt, ab dem wir hingeschaut und das öffentlich thematisiert haben, begannen auch die Veranstalter*innen ein Augenmerk darauf zu legen. Plötzlich war es peinlich, wenn ein Festival eine schlechte Frauen*beteiligung hat», freut sich Serbest.
Musik ist dabei nur ein Schwerpunkt von vielen. Die Frage nach der Sichtbarkeit und danach, wer gut

Kurz vor Weihnachten wurde den Vereinen maiz, FIFTITU% und Arge SIE noch vor der Einreichung eines Förderantrages mitgeteilt, dass ihnen die Förderung des oberösterreichischen Frauenreferats komplett gestrichen wird. Die Argumentation: Die Vereine würden nicht mehr ins „Kerngeschäft" des Frauenreferats fallen, da die Zielgruppe jeweils zu spezifisch wäre. Zudem sei es eine Reaktion auf Förderungsstreichungen des Sozialressorts: Dieses hat acht anderen Frauen*beratungsstellen die Förderung gestrichen. Daher wolle das Frauenreferat den betroffenen Stellen keine weiteren Kürzungen zumuten. Doch: Durch neue Verhandlungen im Jänner konnte die 100 %-Streichung des Sozialressorts in eine 10 %-Kürzung umgewandelt werden. Christina Haberlander, Landesrätin des Frauenreferats, ist trotz der geänderten Gegebenheiten nicht bereit, mit maiz, FIFTITU% oder Arge SIE nachzuverhandeln. Kurz vor Druckschluss gab das Gesundheitsressort bekannt, die Förderung von maiz ebenfalls komplett zu streichen. Übrigens: Auch nach mehreren Anfragen von Seiten der KUPFzeitung stand Frau Haberlander nicht für ein Interview zur Verfügung.

bezahlte Stellen bekommt und wer nicht, ist in allen Kunst- und Kulturbereichen zentral. Und auch in den Beratungen von Kulturschaffenden spielen diese Themen eine Rolle. Wenngleich es oft um ganz pragmatische Dinge geht, wie die zweite FIFTITU%-Geschäftsführer*in Jerneja Zavec erzählt: Pensions- und Steuerrecht, Stipendien, Projektanträge, Künstler*innenversicherung oder Abrechnungen bei Fördergeber*innen sind Themen, die immer wieder besprochen werden.

FIFTITU% und maiz leisten also wichtige Arbeit, die von anderen Organisationen nicht in diesem Ausmaß und mit diesem gesellschaftskritischen Blick geleistet werden kann. Eine Arbeit, die nun gefährdet ist. Vor allem, aber nicht nur, durch die Streichung der Förderung des oberösterreichischen Frauenreferats.

Seit Jahren sind die beiden Vereine von Kürzungen betroffen. Bei maiz zeigt sich das vor allem im Bereich «sex & work», dessen Finanzierung in den letzten Jahren von der Stadt Linz, dem Land Oberösterreich und dem Gesundheitsministerium gekürzt wurde: «Wir wurden in den letzten Jahren jedes Jahr ein wenig gekürzt. Im Bereich «sex&work» haben wir nur mehr ein Drittel von dem Budget, das uns vor zehn Jahren zur Verfügung stand. Das wurde medial nicht skandalisiert, weil es nicht so plötzlich passierte», so Caixeta.

FIFTITU% wurden bereits im vergangenen Jahr Förderungen vom Kulturressort des Landes gekürzt. Die Anträge vom Bund (Kultur- und Frauenministerium) sind derzeit noch offen. Das Frauenministerium kündigte jedoch schon vor zwei Jahren an, dass sie nicht mehr mit der Förderung rechnen sollten.

Auswirkungen der Kürzungen

Damit wird die Aufrechterhaltung des laufenden Betriebs immer schwieriger. Das zeigt sich auch in der Reduzierung von Sach- und Personalkosten: Bei FIFTITU% konnten 2015 noch zwei Personen für 23 Stunden sowie eine Mitarbeiter*in auf Geringfügigkeits-Basis angestellt werden. Ab März wird nur noch eine Person für 15 Stunden angestellt sein. Caixeta von maiz geht ab März in Altersteilzeit, um Kosten zu sparen. Gleichzeitig verkauft maiz Workshops und Vorträge an die Mehrheitsgesellschaft, um das Budget zu erhöhen.

Nichts ändern sollte sich bei maiz für Migrant*innen, die Unterstützung brauchen, sagt Caixeta. Denn gerade jetzt sei diese notwendig: «Schon ausgegrenzte Gruppen werden noch mehr ausgegrenzt. Das ist ein enormer Widerspruch: Die Menschen bräuchten durch diese Regierung mehr Unterstützung, bekommen aber weniger.»

«Back to the roots» heißt es für FIFTITU%, sollten keine alternativen Förderquellen gefunden werden. Im schlimmsten Fall wird die Arbeit ohne Büro weitergeführt und dieses nach drei bis fünf Jahren erneut aufgebaut. Ein Ende des Vereins ist keine Alternative, denn «wir lassen nicht eine rassistische und neoliberale Politik darüber entscheiden, wie lange es uns gibt», zeigt sich Serbest weiterhin kämpferisch, «das wollen wir selbst festlegen.»

Widerworte

Schau ma mal

Was kann ich tun? Eine Frage, die ich mir oft stelle, wenn es darum geht, politisch aktiv zu werden. Zwischen Naziliedern, sexistischen Grauslichkeiten und dem Hinhauen auf die Schwächsten unserer Gesellschaft fällt es nämlich oft gar nicht so leicht, den Mut zu behalten. Solche Ereignisse machen traurig, zuweilen wütend und oft auch einfach ratlos.

Doch gerade in Zeiten des schwarz-blauen Backlashes und der unübersehbaren Flut an #metoo-Erzählungen ist es eine Frage, die sich jeder solidarische Mensch stellen müsste. Oft fehlt es jedoch an den nötigen Ressourcen, den richtigen Netzwerken und der Energie, große und nachhaltige politische Projekte umzusetzen. Für viele bleibt dann oft nur: die Resignation.

Doch das muss nicht sein. Es gibt nämlich auch die kleinen Widerstände im Alltag. Die Momente, in denen etwas gesagt werden muss, die Tage, an denen Schweigen keine Option ist. Schon gar nicht, wenn eins in einer privilegierten Position ist. Witze über Vergewaltigung im FreundInnenkreis nicht einfach weglachen, nicht wegschauen bei der rassistischen Beschimpfung in der U-Bahn, und nicht zögern, diesen kleinen, aber wichtigen Gegenkommentar unter einem sexistischen Posting zu schreiben – das alles sind Dinge, die recht einfach umzusetzen sind. Und dafür umso gewichtigere Zeichen setzen.

Denn der politische Rückschritt ist nicht bloß nervig, er ist für viele Menschen, und darunter vor allem Frauen, existenzbedrohend und brandgefährlich. Bei Armut, Chancenungleichheit, Diskriminierung einfach wegzusehen, weil es bequemer ist, ist keine Option. Doch Österreich kann eines leider besonders gut: vorauseilend gehorsam sein. Lieber wegschauen, als die Gefahr einer Blamage kassieren, lieber schauen, wo man bleibt, anstatt näher hinzusehen. Genau dieses Desinteresse ist jedoch stille Zustimmung. Ist der Grund, warum ein diskriminierendes System weiter diskriminieren kann. Das sehr österreichische Motto «Schau ma mal, was passiert» hat noch nie Veränderung gebracht. Denn passiert ist eigentlich schon genug.

Genau da fällt jeder Ungehorsam, jede Gegenrede und jeder persönliche Widerstand umso stärker auf. Denn er löst weitere, kleine Kettenreaktionen aus, die dieses Land dringender braucht denn je. Und weitergehen, nach vorne schauen, laut sein – das ist in solchen Zeiten wohl die beste Strategie. Wenn wir die Möglichkeit und die Stimme haben, die so viele Menschen nicht haben, dann ist es unsere Pflicht, sie zu nützen.

Jelena Gučanin, geboren 1989 in Jugoslawien, gelandet 1991 in Wien. Seitdem lernt, staunt und schreibt sie dort – derzeit vor allem Frauenpolitisches beim Magazin „Wienerin“.

Die ÖVP und der Feminismus

Sie ist Leiterin der ÖVP Frauen in Oberösterreich, sitzt für die ÖVP im Bundesrat und bezeichnet sich als Feministin: Doris Schulz. Valentine Auer spricht mit ihr über Frauenpolitik, über Feminismus in der ÖVP und über #frauenlandretten.

Interview: Valentine Auer

Doris Schulz ist Bundesrätin und leitet die OÖVP Frauen.

Foto: Parlamentsdirektion, Thomas Jantzen

Frauenlandesrätin Christine Haberlander – politisch verantwortlich für die Förderung von Frauen – hatte wegen eines Auslandsaufenthalts keine Zeit für ein Interview mit der KUPFzeitung.

Foto: Land OÖ

Valentine Auer: Frau Schulz, welche Frauenpolitik vertreten die ÖVP Frauen in Oberösterreich?
Doris Schulz: Frauenpolitik bedeutet aus unserer Sicht, dass jede Frau ihr Lebensmodell selber wählen kann, dass Frauen selbstermächtigt werden, etwas tun zu können und dass jene, die Unterstützung brauchen, diese auch bekommen.

Zum Thema Unterstützung: Die Förderung der Vereine maiz, FIFTITU% und Arge SIE wurden vom Frauenreferat komplett gestrichen. Dadurch entstand die Kampagne #frauenlandretten. Wie stehen Sie dazu?
Ich verstehe nicht, wieso etwas gerettet werden muss. Alle drei Vereine beziehen Förderungen aus verschiedenen Töpfen und sie können über das Frauenreferat Projektförderungen beantragen. Im Verhältnis zu anderen Ressorts – ob jetzt auf Landes- oder Bundesebene – hat das Frauenreferat ohnehin den geringsten Teil beigesteuert.

Meines Wissens liegt der maximale Betrag für Projektförderungen des Frauenressorts bei 8.000 Euro. Damit fehlt maiz zum Beispiel immer noch die Basisfinanzierung. Die Vereine wurden teilweise 20 Jahre lang vom Frauenreferat gefördert und sind natürlich davon ausgegangen, dass es auch weiterhin so sein wird. Um den laufenden Betrieb aufrecht zu erhalten, sind Projektförderungen ja nicht gedacht.
Ich weiß, dass FIFTITU% 2016 alleine vom Land Oberösterreich 51.200 Euro bekommen hat, 12.200 davon sind vom Frauenreferat. Die Stadt Linz zahlt das kulturelle Jahresprogramm mit 7.500 Euro, das Frauenbüro der Stadt Linz zahlt 1.600 Euro und das Frauenministerium auf Bundesebene 5.000 Euro. Insgesamt acht Förderstellen zahlen hier mit.

FIFTITU% wurden bereits im vergangenen Jahr Gelder aus dem Kulturressort gekürzt. Die Streichung der Förderung des Frauenreferats bedeutet einen Wegfall von 20 Prozent des Gesamtbudgets. Das Argument, wieso diese Frauenprojekte nicht mehr gefördert werden, war, dass sie nach den «neuen Förderkriterien» nicht mehr zum «Kerngeschäft» gehören würden. Jetzt scheint niemand zu wissen, was diese neuen Kriterien sind. Wissen Sie mehr?
Die Förderkriterien haben sich geändert, da das Land Oberösterreich ein Nulldefizit ausgerufen hat und in allen Bereichen eine Deckelung von zehn Prozent eingezogen wurde. Die entsprechenden Beratungsstellen müssen sich mit den Ausschreibungen beschäftigen. Da muss man kreativ genug sein. Es geht um Leistung, es ist ja kein geschenktes Geld.

Ich frage nochmal anders und frecher: Es liegt die Vermutung nahe, dass es eine politische Entscheidung war, da sich alle drei Vereine als feministisch verstehen. Hat die ÖVP ein Problem mit dem Feminismus?
Nein! Also bitte! Ich bin selber Feministin. Warum soll die ÖVP ein Problem mit dem Feminismus haben? Das ist eine alte Mär und ich kann sie nicht mehr hören. Es gibt genug Feministinnen in der ÖVP.

Wie definieren Sie Feminismus für sich?
Für mich heißt Feministin sein, als Frau zu agieren. Ich unterstütze Frauen ganz bewusst. Wenn ich als Unternehmerin jemanden suche, schaue ich als erstes, welche Frau das machen kann. Für mich sind Frauen immer der erste Anlaufpunkt, um gemeinsam etwas weiterzubringen – sei es beruflich oder privat.

Ich habe das Gefühl, dass bei der ÖVP Frauen oft in Bezug auf Unternehmerinnentum, Karriere und die Vereinbarung mit Kindererziehung genannt werden. Gerade prekarisierte Frauen werden vergessen.
Das Frauenthema ist eine Querschnittsmaterie und muss in allen Punkte mitgedacht werden. Bezüglich Migrantinnen schaue ich zum Beispiel gerade, wie ich einige Frauen, die viele Kompetenzen haben, in gute Positionen bekomme.

Aber da geht es wieder um ökonomische Interessen. Es gibt auch Frauen, die nicht in dieser privilegierten Position sind.
Wir leben in einem Land, wo jede Frau zu einer Frauenberatungsstelle oder auf ein Gemeindeamt gehen kann, wenn sie möchte. Da gibt es nicht nur eine Bringschuld, sondern eine Holschuld.

Da sind wir beim Anfangsthema, dass zum Beispiel maiz – die Migrantinnen unterstützen – 20 Prozent ihrer Basisfinanzierung fehlt.
Ich lebe in Wels und wir haben 40 Prozent Migranten und Migrantinnen. maiz gibt es in Wels nicht und es funktioniert trotzdem. Ich verstehe, dass der Verein mit dem Geld rechnet und das Geld braucht. Aber es gibt darüber hinaus auch vieles, das außerhalb von Vereinsarbeit funktioniert.

3 Fragen an ...
Maria Pernegger

Maria Pernegger
Geschäftsführerin
von Media Affairs

Foto: Pamela Rußmann

Viele zeigen sich verwundert, dass Christine Haberlander die Förderkürzung der Vereine Arge SIE, maiz und FIFTITU% emotionslos kommuniziert. Welches Verhalten wird von Frauen in der Politik am ehesten akzeptiert?
Eine Politikerin, die sich durch Kritik verunsichert oder gar persönlich betroffen zeigt, wird rasch als kompetenzlos oder ungeeignet für den Job abgestempelt. Gleichzeitig gibt es Bereiche, wo vor allem von Frauen eine gewisse Sensibilität und «Gefühl» erwartet werden – etwa im Sozialkontext oder bei Familienfragen. Das sind traditionell weibliche Felder, in denen Frauen die fürsorgliche, ausgleichende Rolle besetzen. Dieses Rollenklischee ist in unserer Gesellschaft fest verankert. Bei Männern werden Selbstsicherheit, Kompromisslosigkeit oder Emotionslosigkeit als Zeichen von Kompetenz und Führungsstärke wahrgenommen. Zeigen Frauen solche Verhaltens- und Wesenszüge, dann hat das auf deren Sympathiewerte häufig negative Auswirkungen.

Warum machen gerade konservative Politikerinnen, deren Karriere auf die Errungenschaften feministischer Bewegung fußen, kaum feministische Politik?
Selbst die konservativsten Parteien haben bemerkt, dass es mittlerweile auch Frauen in Spitzenpositionen braucht. Vor dem Gesetz sind Männer und Frauen gleichberechtigt, damit sehen viele die Rahmenbedingungen für Chancengleichheit bereits durchgesetzt. Wer sich progressiv frauenpolitisch äußert, wird schnell als zu links abgestempelt. Mit feministischer Politik kann man wenig gewinnen, aber viel verlieren.

Frauenpolitik gilt als Nischenthema. Was können wir dagegen tun?
Frauenpolitische Forderungen wiederholen sich seit Jahrzehnten, einige große Brocken sind unerledigt. Hier macht sich auf politischer und medialer Seite eine gewisse Resignation breit. Dass in Politik und Medien überwiegend Randthemen wie Binnen-I oder die Burkadebatte Aufmerksamkeit generieren, ist ein weiteres Problem. Viele Frauen fühlen sich von dieser Politik nicht entsprechend vertreten. Es muss gelingen, frauenpolitische Inhalte so zu gestalten, dass Frauen wieder in ihren Lebenswelten abgeholt werden, dabei darf die sozialpolitische Komponente nicht vergessen werden. Derzeit erleben feministische Bewegungen weltweit ein Revival, das ist eine Chance, die genützt werden sollte.

bezahlte Anzeige

bezahlte Anzeige

bezahlte Anzeige

OUT NOW!

gfk

VERSCHWINDEN.
EINE
FRAGE
DER
KULTUR

MAGAZIN
ZUM VERSCHWINDEN

mit Beiträgen von Clara Gallistl, Daniela Schopf, Martin Pfosser, Christoph Wiesmayr, Tanja Brandmayr, Us(c)hi Reiter u.v.m.

PROGRAMM
ZUM VERSCHWINDEN

mit Nebelballett, Matineen, Konzerten und Lesungen gegen das Verschwinden, Filmen, Marx-Geburtstagsfest, Heiligenbilderverzehr, Queer Cabaret, Vanishing Garden u.v.m.

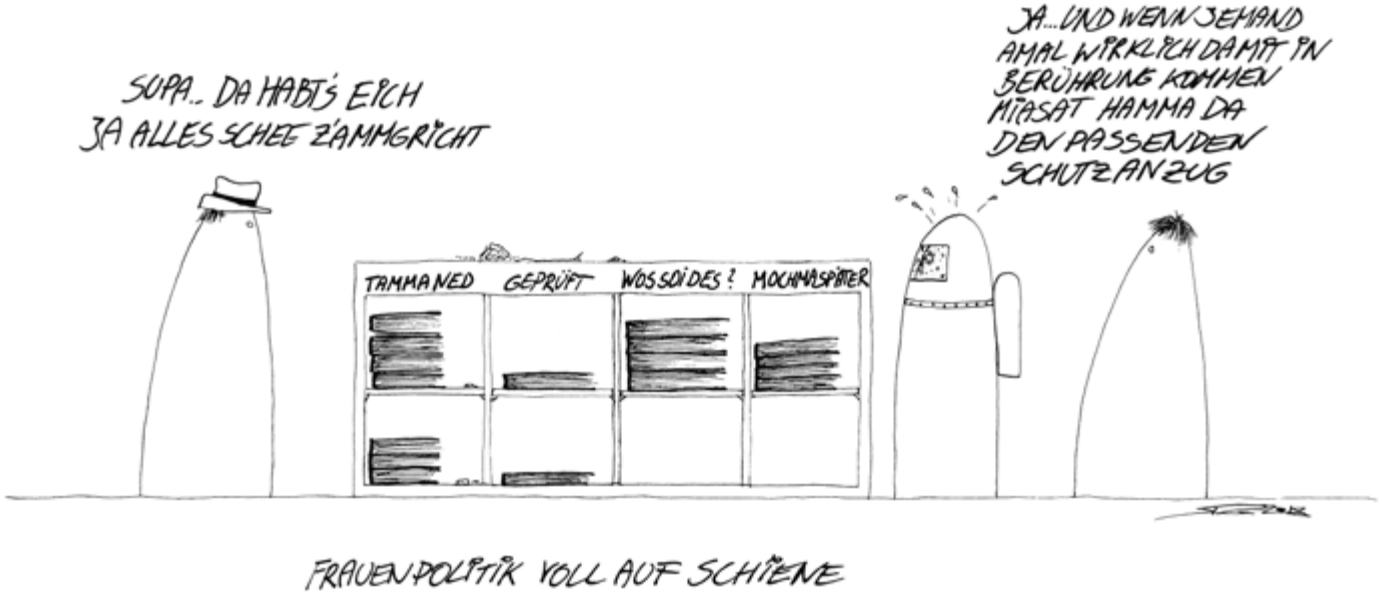
Informationen und Reservierungen auf gfk-ooe.at

Künstlerin: Tina Hainschwang, Foto: Reinhard Winkler

gfk-ooe.at

bezahlte Anzeige

Stephan Gasser
ist freischaffender
Künstler in Linz.



#frauenlandretten

Die Kürzungen des Landes OÖ werden Realität und treffen viele Fraueninitiativen. Bei den Bundesförderungen werden ebenfalls Einschnitte befürchtet. Wie kann man sich als Verein weiter für Frauen einsetzen, wenn Strukturen nicht mehr finanziert werden? Vier Frauenorganisationen aus dem Umfeld der KUPF erklären, welche neuen Strategien sie als Frauen, Kultur- und Sozialarbeiter/innen verfolgen und was die LeserInnen der KUPFzeitung tun können:

Oona Valarie Serbest Foto: Violetta Wakolbinger

FIFTITU%: Wir bleiben queer-feministischer Watchdog

Bei FIFTITU% sind wir uns sicher, dass wir nicht Schwarz-Blau über unsere Existenz entscheiden lassen. Wir werden unsere Strukturen anpassen und einen langen Atem brauchen, bis sich die politischen Verhältnisse wieder ändern. Wenn die Mitwirkung und Solidarisierung der Zivilgesellschaft weiterhin in diesem Ausmaß anhält, werden wir unsere Rolle als queer-feministischer Watchdog des Landes Oberösterreich fortführen. Unterstützt uns durch ehrenamtliche Hilfe, durch Spenden und mit der Kampagne auf frauenlandretten.at.! Unterschreibt das Frauen*volksbegehren, zeigt ethische Empörung und Solidarität! JETZT! Ein strategisches WIR ist angesagt! Verbünden wir uns!

Oona Valarie, Serbest Geschäftsführerin von FIFTITU% – Vernetzungsstelle für Frauen* in Kunst und Kultur
→ **fiftitu.at**

Eva-Maria Großmayer-Gurney Foto: privat

INSEL: Basisfinanzierung einfordern!

Das Land Oberösterreich hat einen gesellschaftlichen Auftrag, dem es nachkommen muss. Es gehört zu seiner Aufgabe, Institutionen, die für das Land diesen Auftrag operativ durchführen, zu fördern. Hier ist es notwendig, dass wir das Land Oberösterreich solidarisch daran erinnern und die dazugehörige Basisfinanzierung auch einfordern. Wir bei der INSEL geben uns 2018 Zeit, weitere neue begleitende Strategien und Wege zu erforschen. Es ist mehr denn je essentiell, dass wir über die Grenzen hinaus denken – auf allen Ebenen QUERdenken und mutig Neues zulassen. Helft uns, indem ihr Solidarität und Widerstand im eigenen Bereich und bereichsübergreifend lebt! Stehen wir gemeinsam für Menschenrechte und Selbstbestimmung auf!

Eva-Maria Großmayer-Gurney, Geschäftsführerin und Beraterin INSEL, Mädchen- und Frauenzentrum Scharnstein
→ **imfz.at**

Iris Kästel Foto: Robert Maybach

Frauenforum Salzkammergut: Verbünden wir uns strategisch!

Die US-amerikanische Konzeptkünstlerin Barbara Kruger bringt es in einem ihrer Werke auf den Punkt: «Gewalt lässt uns vergessen, wer wir sind!» Bei einer ihrer Installationen gehen die BesucherInnen über große Schriftzüge am Boden: «nicht springen», «nicht laut sein». Während die BetrachterInnen lesend darüber laufen, vergessen sie, wer sie sind. Was hat das mit der Frage zu tun? Trotz aller Zerschlagungstendenzen, die uns treffen, müssen wir authentisch bleiben. Uns vergewissern, wer wir sind, was wir begehren. Eine gute Gelegenheit, Intersektionalität mit Solidarität zu flankieren und geschlossener zu werden. Strukturen gehen vielleicht verloren, die Menschen aber bleiben! Verbünden wir uns strategisch – seien wir souverän und zwingen wir «die Politik», dort hinzuschauen, wo wir schon lange sind!

Iris Kästel,
Geschäftsführerin des Frauenforum Salzkammergut
→ **frauenforum salzkammergut**

Luzenir Caixeta Foto: Pat Costa

maiz: Zynismus? Vernichtungsmanöver? Diskriminierung!

Die rassismuskritische und (queer)feministische Arbeit einer Migrant*innen-Selbstorganisation wie maiz ist angesichts der aktuellen Regierung unerwünschter als zuvor. Seit Jahren sind wir mit einer zunehmenden Prekarisierung unserer Arbeit und der Lebensbedingungen von Migrant*innen konfrontiert. Der Bedarf an professioneller Beratung steigt, doch das Frauenreferat des Landes Oberösterreich erachtet die Problemlage von Migrant*innen und Sexarbeiter*innen als zu spezifisch, weswegen wir nun keinen Anspruch auf Unterstützung mehr haben sollen. Projektförderung statt Basisfinanzierung, und zwar maximal ein Viertel des vorherigen Betrags, ist das Angebot. Zynismus? Vernichtungsmanöver? Diskriminierung! Die Zivilgesellschaft ist herausgefordert, ethische Empörung und Solidarität zu zeigen!

Luzenir Caixeta, Mitbegründerin* und Mitarbeiterin* von maiz – Autonomes Zentrum von & für Migrantinnen in Oberösterreich.
→ **maiz.at**

6 Ideen, wie du dich fürs Frauen*volksbegehren stark machst

Im Sommer 2018 werden Unterschriften für das zweite Frauen*volksbegehren der Republik gesammelt. Das genaue Datum steht noch nicht fest. Die KUPF unterstützt das Frauen*volksbegehren. Wiltrud Hackl und Kathrin Quatember sind Aktivistinnen für das Frauen*volksbegehren in Oberösterreich. Sie haben sechs Vorschläge, wie man sich engagieren kann.

Wiltrud Katherina Hackl , u.a. Text- und Kulturarbeiterin, Autorin, Moderatorin, aktuell Geschäftsführerin oö. Gesellschaft für Kulturpolitik
→ **wiltrudhackl.com**

Foto: Reinhard Winkler

Kathrin Quatember, Historikerin, Bildungsarbeiterin und Bloggerin, aktuell Projektmitarbeiterin oö. Gesellschaft für Kulturpolitik
→ **fireredfriederike.com**

Foto: privat

Fast 21 Jahre nach dem ersten Frauenvolksbegehren 1997 sind die Forderungen noch immer aktuell. In Anbetracht der politischen Situation in Land und Bund und dem Versuch, durch Rückschritte etwa bei der Kinderbetreuung – Stichwort kostenpflichtige Nachmittagsbetreuung und fehlender Rechtsanspruch – kommt dieses Volksbegehren genau richtig. Unter den Unterstützer*innen finden sich unzählige Kunst- und Kulturarbeiter*innen. Und es ist eine Grassrootsbewegung. In allen Bundesländern haben sich Initiativen gegründet: Frauen* und Männer* aus NGOs, Kultur, Kunst, Politik und Privatpersonen. Die Menschen laufen, agieren, rufen, reden. Und machen die Notwendigkeit dieses Volksbegehrens sichtbar.
Ob Frauen*volksbegehren-Stammtische in den Gemeinden, Diskursveranstaltungen, Filmabende, Fotoaktionen, Aktionistas*-Treffen in den Bundesländern, Koordinationsgruppen und Social Media Kampagnen, dem Start des Monats der Unterstützungserklärungen am 12. Februar ging Netzwerkbildung voraus. Auch in Oberösterreich sind Aktionistas* aktiv. Beteiligung ist ausdrücklich erwünscht! Doch was tun? Und wie?
Um und Auf ist vor allem eines: Öffentlichkeit!

1 … im eigenen Umfeld: Jede einzelne Stimme ist unverzichtbar. Das direkte Umfeld – seien es Familie, Freund*innen oder Kolleg*innen – kennen wir am besten. Wir wissen, wie sie ticken. Wie und wo man einhaken kann, um sie zur Unterstützung zu motivieren. Hier ist es wohl am einfachsten, auch intergenerationell Zugang zu finden. Ruft Nichten & Neffen an, Eltern, Opas und Omas und vergesst nicht auf Cousinen und Cousins. Ihr werdet überrascht sein, welche positiven Feedbacks ihr bekommt. Ein einfaches «Hey, es gibt was zu tun, wir brauchen dich!», reicht oft.

2 … im Kulturverein: Es findet in nächster Zeit eine Vorstands- oder Projektsitzung statt? Ein Konzert? Eine Vernissage? Eine Lesung? Es gibt Zeit und Raum, um zum Unterschreiben aufzurufen? Materialien aufzulegen? Das Frauen*volksbegehren sichtbar zu machen? Nutzen.

3 … mediale Öffentlichkeit: Wesentliches Beteiligungsfeld sind die Social Media Plattformen. Bereits während des Monats für die Unterstützungserklärungen wurde öffentlich Druck aufgebaut. Auch hier und vor allem durch Menschen, die im Sinne und der Programmatik des Frauen*volksbegehrens argumentierten und Informationen zu den Forderungen und den Möglichkeiten der Unterzeichnung weitergaben.

4 … kreatives Sichtbarmachen und Sensibilisierung: Die Öffentlichkeiten und Halböffentlichkeiten, die Kulturschaffende durch ihre Arbeit bedienen und erreichen, sind solidarischer als andere. Das Sichtbarmachen von Künstler*innen, das Zurverfügungstellen von Raum und Ressourcen und die Thematisierung von Geschlecht und Ungleichheit sind essentiell. Nur, wer sich der Ungleichheit bewusst ist, kann die Aufhebung selbiger unterstützen.

5 … über die eigenen Grenzen denken: Die Erkenntnis, dass hier ganz unterschiedliche Frauen und Männer aus ganz unterschiedlichen beruflichen und gesellschaftspolitischen Ecken zusammenkommen und sich vernetzen, ist wertvoll. Nein, wir müssen das, was andere tun und denken nicht hundertprozentig mögen, lieben und herzen, solange wir uns wertschätzen und gesellschaftspolitisch gemeinsam etwas umsetzen und erreichen wollen. Und das riecht richtig gut nach Demokratie und Vielfalt!

Wie und wo aktiv werden und Kontakt aufnehmen:

www.frauenvolksbegehren.at
oberoesterreich@frauenvolksbegehren.at

Auf Facebook:
@frauenvolksbegehren oder der Gruppe Aktionistas Frauen*Volksbegehren OÖ beitreten.

Das F*VB 2.0 ist auch auf **twitter** [@frauenvb] und **Instagram** [→ instagram.com/frauenvolksbegehren] zu finden.

In real life: Mittlerweile gibt es viele regionale Initiativen und/oder Stammtische – wo es noch keine gibt, bitte gründen.

6 … Kritik kreativ begegnen: Viele Künstler*innen und Kulturarbeiter*innen können mit Kummer und Rückschlägen ganz gut umgehen – wir waren nie wirklich everybody's darling, oder? Deshalb ist es nicht nur wichtig, ein paar Zahlen, Daten, Fakten parat zu haben, mit denen Menschen begegnet wird, die mit Sätzen wie «Männer und Frauen verdienen doch längst das gleiche» oder: «Mütter sollen bei den Kindern bleiben», «Frauen und Männer sind halt anders gebaut» etc. dagegen halten. Sondern es gibt darüber hinaus etliche Texte, Theaterstücke oder Lieder und ganz wunderbare Kabarettist*innen, Sänger*innen etc. die behilflich sein können. Oder ihr schreibt mal selbst einen Rabeneltern-Contest aus. Und zur Erbauung, falls Mut und Zuversicht schwinden: Carolin Kebekus / Pussyterror schauen!

Es ist ein langer Weg in eine gerechte Gesellschaft und die Hindernisse sind aktuell eher wieder dichter gestreut. Umso wichtiger sind Volksbegehren wie das Frauen*volksbegehren 2.0, umso wichtiger ist zivilgesellschaftliches Engagement und umso wichtiger sind Initiativen wie Kulturvereine gerade in den Regionen. Denn dort wissen Aktivist*innen seit Jahrzehnten, wie Vernetzung und Zusammenarbeit geht. Und auch, was fehlt, um eine Gesellschaft zu etablieren, in der Arbeit und Macht gerecht verteilt werden, in der es keine Altersarmut gibt, in der Schutz gewährleistet ist und in der es selbstverständlich ist, gegen jede Form der Gewalt aufzutreten. Deshalb: Egal wie ihr's macht, engagiert euch, seid freundlich zueinander und bleibt widerständig!

Mala Herba

Die in Wien ansässige Synthpunkerin Zosia Hołubowska hat als kültürgemma-Stipendiatin* im letzten Jahr nicht nur mit ihrer Workshop- und Performancereihe «Sounds Queer?» wichtige Grundlagenarbeit in Sachen Sichtbarmachung und Vernetzung von queer_feministischen elektronischen Musikerinnen* geleistet. Zosia Hołubowska hat unter dem nom de guerre Mala Herba auch ein beeindruckendes Debut aufgenommen, das mittlerweile als sehr schicke Kassette auf Tape-O-Mat erhältlich ist. In den Worten der Künstlerin: «This album is a herbal spell to empower all non-binary, queer, femme folks. You witches, sluts, and trouble-makers. It is a tribute to my mom, my grandmothers, and our powerful female ancestors. The spells are about exploring your body and sexuality, learning to be on your own, blooming, brewing, resting, crying, mourning but most of all about surviving, persisting and growing like a wild weed.» Produziert von Jasmin Rilke (of Aivery fame, was uns hier sicher auch noch mal gesondert beschäftigen wird). Jetzt kaufen und nicht nachher weinen, wenn's keine mehr gibt:
→ **malaherba.bandcamp.com**

bezahlte Anzeige

Kindergartengebühr frisst „Familienbonus“

Wie schwarz-blaue Familienpolitik manche Familien begünstigt, statt flexible Kindergartenöffnungszeiten für alle zu ermöglichen.

Klaus Baumgartner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Marie Jahoda – Otto Bauer Institut in Linz.

Foto: privat

Mit der schwarz-blauen Landes- und Bundesregierung fließt wieder verstärkt ein rechts-konservatives Familien- und Frauenbild in die (ober-)österreichische Politik ein. Zwar wird das im Jahr 2018 nicht mehr so offen dargelegt wie früher, doch die geplanten Maßnahmen bevorzugen ganz klar die Konstellation Vater-Mutter-Kind, mit tradiertem Bild einer Mutter, die für die Reproduktionstätigkeiten zuständig ist und einem Vater, der das Geld nach Hause bringt. Maßnahmen wie der «Familienbonus» oder die Einführung von Kindergartengebühren setzen Frauen – vor allem jene mit unkonventionellen Erwerbsbiografien – weiter unter Druck. Gerade unter Kulturarbeiterinnen gibt es viele, die für ein geringes Gehalt Teilzeit oder als (Schein-) Selbstständige arbeiten müssen. Die Tendenz ist hier klar steigend.

Leuchtturm

Aber first things first. Für die schwarz-blaue Regierung ist der sogenannte «Familienbonus» ein Leuchtturmprojekt. In einem der ersten Ministerräte nach der Angelobung wurde das Vorhaben verabschiedet und als «größte Entlastung der Familien in der Geschichte Österreichs» gefeiert. Blickt man jedoch auf die Zahlen und die dahinter liegenden Lebensrealitäten zeigt sich schnell, dass zwischen den präsentierten und den tatsächlichen Auswirkungen ein krasser Gegensatz besteht. Ab 1.1.2019 soll der Bonus von 1.500 Euro pro Kind und Jahr ab einem Monatseinkommen von 1.700 Euro brutto voll ausgeschöpft werden können und die Steuerlast entsprechend reduzieren.

Österreichweit verdienen 200.000 Frauen unter 1.500 Euro brutto im Monat, davon 60.000 Alleinerzieherinnen, die durch den «Familienbonus» bloß 250 Euro Steuergutschrift erhalten. Der «Familienbonus» ist also eine Umverteilung von Menschen mit niedrigen Einkommen hin zu Gut- und Bestverdienenden. Damit wird auch klar: Kinder sind in dieser Denkweise nicht gleich viel wert, denn ein wesentlicher Teil der unter 18-Jährigen wird also gar nicht oder nur wenig durch den Bonus profitieren. Für die schwarz-blaue Regierung sind die Zukunftschancen der Kinder also eine rein private Aufgabe: Pech gehabt, wenn deine Eltern wenig verdienen.

Schlusslicht

Die Kindergartengebühr für die Nachmittagsbetreuung in Oberösterreich hat die gleichen ideologischen Wurzeln. Seit Februar kostet es Eltern 42 bis 110 Euro pro Monat, wenn ihre Kinder auch nach 13 Uhr am Nachmittag betreut werden. Das hat vor allem für Frauen negative Konsequenzen, da sie nach wie vor den Großteil der reproduktiven, unbezahlten Arbeit erledigen. Betroffene müssen sich also entscheiden, für den Kindergarten zu zahlen, die Betreuung im privaten Umfeld zu organisieren oder von Voll- in Teilzeit zu wechseln. Schon heute arbeitet über die Hälfte der Frauen in Oberösterreich Teilzeit (51,2 Prozent). Ein Grund dafür ist der eklatante Mangel an Kindergartenplätzen mit flexiblen Öffnungszeiten. Zum Vergleich: In Wien – Spitzenreiter bei Anzahl und Öffnungszeiten der Kindergartenplätze – liegt die Teilzeitquote von Frauen bei 40,9 Prozent. Das hat natürlich immense Auswirkungen auf das Einkommen der Frauen: In Wien liegt der Einkommensunterschied bei immer noch zu hohen 21 Prozent, in Oberösterreich, dem bundesweiten Schlusslicht, bei über 31 Prozent.

Eigentlich sollte Gegenteiliges der Fall sein: Stünde ökonomische Nachhaltigkeit auf der politischen Agenda von Schwarz und Blau in Oberösterreich, müssten sie in den Ausbau von Betreuungs- und Bildungsangeboten setzen. Zum einen sind im Schulbereich Investitionen von einer halben Milliarde nötig, denn jede 3. oö. Schule ist sanierungsbedürftig. Zum anderen bringen laut einer Berechnung der JKU für Wirtschafts- und Arbeiterkammer Investitionen in den Kindergarten einen Kosten-Nutzen Faktor von

1:30. Jeder investierte Euro kommt somit direkt bzw. indirekt 30 mal ins Landesbudget zurück. Investitionen im Bildungsbereich sind also nicht nur aus einer gesellschaftspolitischen Dimension von großem öffentlichem Interesse, sondern auch volkswirtschaftlich sinnvoll.

Schlusslicht frisst Leuchtturm

In Oberösterreich konterkarieren sich die beiden Maßnahmen «Familienbonus» und Kindergartengebühr. Das Geld, das durch den Familienbonus in die Taschen der Familien kommt, wird durch die Kindergartengebühr wieder weggenommen. Hier drei Beispiele von Kulturschaffenden aus dem Umfeld der Redaktion. Zahlen und Wohnort wurden geringfügig geändert.

Familie A. Ein Elternteil arbeitet für einen kleineren Kunstbetrieb und verdient 1.300 Euro, der andere Elternteil arbeitet für eine große Institution und verdient 2.400 Euro. Familie A hat ein Kind und liegt mit einem Gesamteinkommen von 3.700 Euro brutto im oberösterreichischen Median. Durch den «Familienbonus» erhält Familie A 1.500 Euro im Jahr. Da sie aber in einer Gemeinde lebt, in der die maximalen Kindergartengebühren anfallen, muss sie jährlich dafür 1.320 Euro ausgeben. Vom «Familienbonus» bleiben somit 180 Euro, oder 15 Euro monatlich.

Familie B. Beide Elternteile arbeiten für kleinere Kunstbetriebe und Spielstätten. Sie kommen so gemeinsam auf ein monatliches Einkommen von 3.150 Euro brutto. Elternteil 1 verdient 1.750 Euro, Elternteil 2 1.400 Euro. Familie B kann sich durch den «Familienbonus» (dieser berechnet sich auf Basis des höheren Einkommens) über 1.500 Euro mehr im Jahr freuen. Familie B hat zwei Kinder, eines davon noch im Kindergartenalter, eines ist schon erwachsen. In der Gemeinde, in der die KulturarbeiterInnenfamilie lebt, fallen für die Nachmittagsbetreuung die durchschnittlichen Gebühren von 76 Euro im Monat, sprich 912 Euro jährlich an. Familie B hat abzüglich der Ausgaben für den Kindergarten somit einen Bonus von 588 Euro pro Jahr.

Familie C. Die Kulturschaffende ist Alleinerzieherin und kommt durch ihre Arbeit auf ein Einkommen von rund 1.200 Euro brutto. Sie bekommt dadurch jährlich 250 Euro als Steuergutschrift. Auf Grund ihrer Arbeitszeiten ist sie für ihr 4-jähriges Kind auf die Kinderbetreuung angewiesen. Sie lebt in einer Gemeinde, die mit 42 Euro monatlich den niedrigsten Tarif vorschreibt. Kulturschaffende C hat dadurch Mehrkosten von 246 Euro jährlich.

Gerade in Zeiten in denen Erwerbsbiografien immer unkonventioneller werden, sind Investitionen in Rahmenbedingungen somit sinnvoller als Steuererleichterungen für SpitzenverdienerInnen. Die Logik der schwarz-blauen Familienpolitik scheint aber: Wer weniger verdient, soll in Zukunft mehr bezahlen.

Kommt es auf mich an?

Mein Knie berührt die Wange meiner Partnerin, dann massiert ihre Brust meine Kniekehle. Ich besuche einen für FLTI* offenen Erotikworkshop und arbeite daran, meinen Körper zu akzeptieren, mich abzugrenzen und «Nein sagen» zu üben. Die Leiter*innen kommen aus Spanien, wo sich eine Zusammenarbeit von queeren und Behinderten-Aktivist*innen etabliert hat. Die Hälfte der Plätze im Workshop wäre für Menschen mit Beeinträchtigung reserviert gewesen, leider war die Gruppe in dieser Hinsicht jedoch fast homogen. Gemeinsam deuten wir Körperteile um und verändern – mit Objekten – unsere Körper und unsere Wahrnehmung. Zu Beginn bauen wir Dynamik und Vertrauen mit Übungen auf, die in jedem Teambuilding-Programm zu finden sein sollten. Am Ende ziehen wir uns gegenseitig aus. Jederzeit ist es erwünscht, ein «Stop!» zu kommunizieren – mit den Augen, der Stimme, dem Körper – und anzunehmen. Workshops machen gesellschaftliche Strukturen erfahrbar und helfen mir, klar zu kommen.

Oh du mein behindertes Österreich!

«Oh du mein behinderndes Österreich!» hieß ein 1999 erschienener Band über die Behindertenrechtsbewegung in Österreich. Die Legasthenikerin, die ich bin, las «Oh du mein behindertes Österreich!» – und war begeistert. Die Umdichtung des historischen Marschmusiktitels symbolisierte für mich einen Gegenpol zur neoliberalen Form von heimatverbundenem Vitalismus.
Woran ich dabei auch denken muss: kulturelle Großartigkeiten, die Töchter_*Söhne hervorgebracht haben – von Qualtingers «Krüppellied» bis zur Linzer Hardcore-Band Krüppelschlag, von Sigi Maron bis zum Rap-Duo Okma & Relups. An Behindertenrechts-Institutionen wie Selbstbestimmt Leben Österreich, Freak Radio oder das bidok-Archiv; die oberösterreichische Gedenkstätte Schloss Hartheim. Und natürlich an jüngere Initiativen wie Dis_ability Mad Pride Vienna, PRO 21 oder Danceability Austria. Liste unvollständig.
Demnächst an dieser Stelle mehr aus dem behinderten Kulturland. 20 Jahre nach Erscheinen besagter Publikation wäre jedenfalls eine neuerliche Bestandsaufnahme des hiesigen Behindertenrechtsaktivismus angebracht, begleitet von passender Marschmusik, versteht sich. Interessierte Volksmusiker_*innen bitte melden. Chiffre: Oh du mein behindertes Österreich!

Termine April—Mai 2018

Einen aktuellen Veranstaltungskalender mit allen Terminen der KUPF-Mitgliedsinitiativen finden sich unter → **kupf.at**

Hier wird auch die Barrierefreiheit der einzelnen Häuser angezeigt.

Ausschreibungen und Preise

Soroptimist Künstlerinnenpreis
Vier Linzer Soroptimistinnen-Clubs vergeben 2018 Kunstpreise zur Förderung junger Künstlerinnen sowie Kunststudentinnen. Eingereicht werden sollen Arbeiten aus der bildenden Kunst. Hauptpreis € 7.000,– zwei Anerkennungspreise je € 3.500.– Teilnahmeberechtigt sind in Oberösterreich geborene oder mindestens seit zwei Jahren in Oberösterreich dauerhaft lebende Künstlerinnen bis zum vollendeten 35. Lebensjahr. Das monatliche Nettoeinkommen darf € 910,– (je Kind erhöht es sich um € 140,32) nicht überschreiten.
Einreichen: bis 28. April 2018
→ **linz1.soroptimist.at**

Projekte von und für Mädchen und junge Frauen
Die Hil-Foundation unterstützt und kooperiert mit Projekten, die Mädchen stark machen und dazu beitragen, dass Mädchen und Frauen frei von Gewalt leben sowie in der Gesellschaft mitentscheiden können. Gemeinnützige Organisationen können Projekte einreichen, die von Frauen geleitet werden. Start der Projekte frühstens am 1. Jänner 2019.
Einreichen: bis 31. Juli 2018
→ **hil-foundation.org**

Mädchenbeirat
Eine Gruppe von zehn unterschiedlichen Mädchen und jungen Frauen, zwischen 14 und 25 Jahren alt, aus ganz Österreich verbringt ein Wochenende im September gemeinsam und wählt die besten Ideen für neue Mädchenprojekte (siehe oben) aus. Rede mit, bring dich ein, entscheide bei einem spaßigen Wochenende in Wels. Du erlebst, wie man in einem Gruppenprozess gemeinsam Entscheidungen trifft und lernst, wie du deine Meinung und Interessen gut argumentieren und in der Gruppe vertreten kannst. Dazu kommt Freizeitspaß, für dich entstehen keine Kosten.
Bewerben: bis 31. Juli 2018
→ **hil-foundation.org**

Startstipendium und Auslandsstipendium Kulturmanagement
Das Bundeskanzleramt schreibt auch heuer wieder Start-Stipendien für Kulturmanagement aus. Sie dienen der Erweiterung der Kompetenzen und Handlungsräume von jungen Kulturmanager/innen durch Weiterbildung in einem österreichischen Kulturzentrum. Die Laufzeit beträgt maximal 6 Monate. Dotiert sind die Startstipendien mit € 1.300. Das Vorhaben muss 2018 begonnen werden. Frühester Antrittstermin ist der 1. Juli 2018. Alleinerziehende erhalten einen um den Betrag von 200 Euro per Monat erhöhten Stipendienbetrag.
Einreichen: bis 31. März / 15. April 2018
→ **kunstkultur.bka.gv.at**

Tag und Nacht
Die 44er Galerie der KUVA Leonding lädt zu einer Gemeinschaftsausstellung zum Thema „Tag und Nacht", die von 29.09. bis 18.11.2018 stattfinden wird. Gewünscht sind Einreichungen von Einzelkünstler*innen, Kollektiven und Arbeitsgemeinschaften, bevorzugt von Absolvent*innen und Student*innen künstlerischer Hochschulen und Kunstuniversitäten. Aber auch Autodidakt*innen, die über Jahre an Themen arbeiten und gearbeitet haben, sind herzlich zur Teilnahme eingeladen. Es sind alle Formen künstlerischen Ausdrucks willkommen. Die gezeigten Arbeiten können provisionsfrei verkauft werden.
Einreichen: bis 8. April 2018
→ **kuva.at**

Sonntag, 1. April

Konzert: Natura Morta
20:00 | Jazzatelier Ulrichsberg
→ **jazzatelier.at**

Easter Mega Dance feat. DJ Functionist
21:00 | Röda Steyr
→ **roeda.at**

Mittwoch, 4. April

Konzert: The Hendrix Side of the Blues
19:30 | Ateliers Kunstverein NH10
NH10 Linz
→ **enhazehn.at**

Kino: International Ocean Filmtour
20:00 | ALFA Laakirchen
Papiermachermuseum Laakirchen
→ **papierwelten.co.at**

Donnerstag, 5. April

Ausstellung: Christine Wawrinek „Multiples"
20:00 | Galerie 20gerHaus Ried i. I.
→ **20gerhaus.at**

Konzert: Les Brünettes
20:00 | Kultur im GUGG Braunau
→ **gugg.at**

HipHop: Lord Finesse (Ditc) & DJ Boogie Blind (X-Ecutioners)
22:00 | KAPU Linz
→ **kapu.or.at**

Freitag, 6. April

Konzert: Guts Pie Earshot
21:00 | Röda Steyr
→ **roeda.at**

Konzert: Soviet Soviet, Dazed Pilots
22:00 | KAPU Linz
→ **kapu.or.at**

Samstag, 7. April

Kabarett: Blözinger
20:00 | KIKAS Aigen-Schlägl
→ **kikas.at**

Kabarett: Bernd Kohlhepp
20:00 | Kultur im GUGG Braunau
→ **gugg.at**

Musik: M. Holzmann & E. Haimer
20:30 | Warschenhofergut Gallneukirchen
Gallnsteine Gallneukirchen
→ **gallnsteine.at**

Konzert: Stoner Night
20:30 | Zuckerfabrik Enns
ZeitKultUr Enns
→ **zuckerfabrik.at**

Konzert: The Loranes, High Brian, The Vampyes
22:00 | KAPU Linz
→ **kapu.or.at**

Donnerstag, 12. April

Kino: Entwicklungspolitische Filmtage (DR Kongo)
18:45 | Gramaphon Gramastetten
Kukuroots Gramastetten
→ **filmtagelinz.kukuroots.at**

Performance: Woven Heads – V. 1.0 SILK
20:00 | Posthof Linz
SILK Fluegge Linz
→ **silk.at**

Konzert: Kieran Goss with Special Guest Annie Kinsella
20:00 | ALFA Laakirchen
Papiermachermuseum Laakirchen
→ **papierwelten.co.at**

Lesung: Nava Ebrahimi
20:00 | OKH Vöcklabruck
4840 kulturakzente
→ **kulturakzente4840.org**

Freitag, 13. April

Kino: Entwicklungspolitische Filmtage (DR Kongo)
18:00 | Kino Freistadt
Kukuroots Gramastetten
→ **filmtagelinz.kukuroots.at**

Tabakfabrik Poetry Slam
20:00 | Tabakfabrik Linz
Post Skriptum Linz
→ **postskriptum.at**

Kabarett: Stermann & Grissemann
20:00 | KIKAS Aigen-Schlägl
→ **kikas.at**

Konzert: Mario Rom's Interzone
20:30 | Musikschule Raab
KunstKultur Raab
→ **kkraab.com**

Konzert: Mahlstrom, Boden, Pettersson
22:00 | KAPU Linz
→ **kapu.or.at**

Samstag, 14. April

Kino: Entwicklungspolitische Filmtage (DR Kongo)
19:00 | Adler Kino, Haslach a. d. M.
Kukuroots Gramastetten
→ **filmtagelinz.kukuroots.at**

Konzert: Cobario
19:30 | Josef Heiml Halle, Kronstorf
Medio2 Kronstorf
→ **medio2.at**

Konzert: Achronon
20:00 | Ateliergemeinschaft Schlot, Linz
→ **schlot.info**

Konzert: Gerald Gradwohl Group
20:00 | Zuckerfabrik Enns
ZeitKultUr Enns
→ **zuckerfabrik.at**

Konzert: Egotronic
20:00 | Alter Schl8hof Wels
Waschaecht Wels
→ **waschaecht.at**

Welser Poetry Slam
20:00 | Medien Kultur Haus Wels
Post Skriptum
→ **postskriptum.at**

Konzert: The Grizzled Mighty
20:30 | Kino Ebensee
→ **kino-ebensee.at**

Konzert: The Madfred Music Club
21:00 | Röda Steyr
→ **roeda.at**

Party: Nostalgia Millenium
22:00 | KAPU Linz
→ **kapu.or.at**

Mittwoch, 18. April

Kino: Welcome to Norway
19:00 | Zuckerfabrik Enns
ZeitKultUr Enns
→ **zuckerfabrik.at**

Lesung: Markus Binder
20:00 | Kino Ebensee
→ **kino-ebensee.at**

Konzert: Bell Witch, Aerial Ruin
22:00 | KAPU Linz
→ **kapu.or.at**

Donnerstag, 19. April

Kino: Mein ziemlich kleiner Freund
19:30 | Gramaphon Gramastetten
Kukuroots Gramastetten
→ **kukuroots.at**

Lesung: Stefanie Sargnagel
20:00 | Röda Steyr
→ **roeda.at**

Donnerstag, 19. April

Kabarett: Lukas Resetarits
20:00 | ALFA Laakirchen
Papiermachermuseum Laakirchen
→ **papierwelten.co.at**

Konzert: Indoctrinate, Boycot the Baptists, Leslie Act Thriller
22:00 | KAPU Linz
→ **kapu.or.at**

Freitag, 20. April

Figurentheater: Der Maulwurf
16:00 | OKH Vöcklabruck
→ **okh.or.at**

Konzert: 5/8erl in Ehr'n
20:00 | Kultur im GUGG Braunau
→ **gugg.at**

Lesebühne: Elias Hirschl
20:00 | Salonschiff Fräulein Florentine Linz
Original Linzer Worte Linz
→ **linzerworte.blogspot.co.at**

Kino: Space Opera
20:00 | KAPU Linz
→ **kapu.or.at**

Konzert: Krautschädl
21:00 | Röda Steyr
→ **roeda.at**

Samstag, 21. April

Konzert: Folkshilfe
20:00 | OKH Vöcklabruck
→ **okh.or.at**

Konzert: M. Holzmann & E. Haimer
20:00 | Salzhof Freistadt
Local Bühne Freistadt
→ **local-buehne.at**

Konzert: Ensemble Kontraklang
20:00 | Kultur im GUGG Braunau
→ **gugg.at**

Stepptanz & Konzert: Newberry & Verch
20:00 | AKKU Steyr
→ **akku-steyr.com**

Konzert: Krautschädl
21:00 | KIKAS Aigen-Schlägl
→ **kikas.at**

Mittwoch, 25. April

Lesung: Karin Peschka
19:30 | Alter Schl8hof Wels
Waschaecht Wels
→ **waschaecht.at**

Donnerstag, 26. April

Symposion: Bots or Not Bots?
15:30 | JKU Linz
Kulturinstitut an der JKU Linz
→ **kulturinstitut.jku.at**

Pflanzentausch
16:00 | Röda Steyr
→ **roeda.at**

Lesung: Ingrid Brodnig „Lügen im Netz"
19:00 | Zuckerfabrik Enns
ZeitKultUr Enns
→ **zuckerfabrik.at**

Kabarett: Gery Seidl
20:00 | Salzhof Freistadt
Local Bühne Freistadt
→ **local-buehne.at**

Konzert: Mala Herba
21:00 | KAPU Linz
→ **kapu.or.at**

Freitag, 27. April

Konzert: Kaleidophon
19:00 | Jazzatelier Ulrichsberg
→ **jazzatelier.at**

Freitag, 27. April

Konzert: Elliott Sharp's Fourth Blood Moon ft. Eric Mingus
20:00 | Alter Schl8hof Wels
Waschaecht Wels
→ **waschaecht.at**

Konzert: Melody Current
20:00 | Ateliergemeinschaft Schlot, Linz
→ **schlot.info**

Konzert: Viktor Gernot & His Best Friends
20:00 | ALFA Laakirchen
Papiermachermuseum Laakirchen
→ **papierwelten.co.at**

Konzert: The Godfathers
20:30 | Kino Ebensee
→ **kino-ebensee.at**

Konzert: Nine Eleven, Geraniüm, Potence
22:00 | KAPU Linz
→ **kapu.or.at**

Samstag, 28. April

Konzert: Kaleidophon
18:00 | Jazzatelier Ulrichsberg
→ **jazzatelier.at**

Musik: Julia Siedl & Jyotsna Srikanth
20:00 | AKKU Steyr
→ **akku-steyr.com**

Konzert: The Godfathers, Youngdozer
21:00 | Röda Steyr
→ **roeda.at**

Sonntag, 29. April

Konzert: Kaleidophon
15:00 | Jazzatelier Ulrichsberg
→ **jazzatelier.at**

Tanz: 10 Jahre RedSapata
18:00 | RedSapata, Linz
→ **redsapata.com**

Mittwoch, 2. Mai

Musik: Jörg Leichtfrieds ESJA plus Klaus Dickbauer
20:00 | Strandgut, Linz
→ **facebook.com/vereinstrandgut**

Donnerstag, 3. Mai

Lesung: Andrea Nagele
19:30 | ALFA Laakirchen
Papiermachermuseum Laakirchen
→ **papierwelten.co.at**

Kabarett: Christoph & Lollo
19:30 | Gasthaus Rahofer Kronstorf
Medio2 Kronstorf
→ **medio2.at**

Freitag, 4. Mai

Konzert: 5/8erl in Ehr'n
20:00 | Zuckerfabrik Enns
ZeitKultUr Enns
→ **zuckerfabrik.at**

Konzert: FAT – Fabulous Austrian Trio
20:30 | Musikschule Raab
KunstKultur Raab
→ **kkraab.com**

Samstag, 5. Mai

Kabarett: Gerd Dudenhöffer
20:00 | Kultur im GUGG Braunau
→ **gugg.at**

Lesung & Jazz: R. Habringer & What's up
20:00 | Musikhaus Walding
KUIWA Walding
→ **kuiwa.at**

Konzert: Oysterband
20:30 | Kino Ebensee
→ **kino-ebensee.at**

#mediana18
public open spaces

Konferenz zu Medien, Kultur & Demokratie
19. Mai 2018, Linz
www.mediana.at

Ines Doujak, Masterless Voices, Ausstellungsansicht, Bunkier Sztuki Gallery of Contemporary Art in Krakau, 2017, Foto (Detail): Studio FilmLOVE

LENTOS Kunstmuseum Linz

INES DOUJAK
SALE

2.2.–21.5.2018

bezahlte Anzeige

STREAM FESTIVAL

31. MAI –
02. JUNI 2018
LINZ

FREIER EINTRITT
STREAM-FESTIVAL.AT

LINZ AG
KulturZEIT

Linz
UNESCO City of Media Arts

bezahlte Anzeige

Ein medienpolitisches Symposium in Linz

Am 18. und 19. Mai diskutieren der Open Commons Kongress und die Medienkonferenz #mediana18 in Linz gemeinsam über Medienpolitik. Die Organisatorinnen Fanja Haybach und Magdalena Reiter im Gespräch.

KUPF: Der Titel des gemeinsamen Symposiums lautet „Vom demokratischen Auftrag medialen Diskurses". Was ist darunter zu verstehen?
Magdalena Reiter: Beide Tage beschäftigen sich damit, wie wir mit unseren aktuellen Medien unsere Demokratie, die ja nicht mehr als selbstverständlich wahrgenommen wird, stabilisieren und kräftigen können. Der erste Tag widmet sich hauptsächlich unseren Wissensarchiven – seien es die Wikipedia, Bibliotheken, Mediatheken oder andere. Der zweite Tag beschäftigt sich mit unserer journalistischen Medienlandschaft.
Fanja Haybach: Durch Digitalisierung, neue Plattformen und neue Medien sind zunehmend auch netzpolitische Fragen Teil der medienpolitischen Regulierungen. Diesem Komplex an Fragestellungen widmen wir uns.

KUPF: Welche Bedeutung haben Archive für eine demokratische Gesellschaft?
Magdalena Reiter: Archive sind lebendige Träger unseres Wissens, unserer Kultur, unserer Praxis. In dem wir für uns wichtige Informationen archivieren, können wir nicht nur unsere Vergangenheit oder Gegenwart besser verstehen, sondern geben diesen Informationen auch die Möglichkeit, unsere Zukunft mitzugestalten. Unsere Archive prägen immer auch ein Stück weit unsere Zukunft.

KUPF: Wie hat sich diese Rolle durch die Digitalisierung verändert?
Magdalena Reiter: Die Digitalisierung hat die Zugänge zu Informationen drastisch vereinfacht. Informationen sind heute dezentral verfügbar. Das hat zwar den Vorteil, dass wir viel mehr Informationen in einer deutlich höheren Qualität bekommen. Gleichzeitig sind wir aber einer Flut von Informationen ausgesetzt, von denen viele falsch sind. Digitale Archive gehören deshalb ebenso kuratiert.

KUPF: Die mediana thematisiert den Public Service-Auftrag von Medien. Was bedeutet das und warum ist das Thema gerade jetzt so aktuell?
Fanja Haybach: Die Medienlandschaft verändert sich. Traditionelle Leitmedien verlieren an Bedeutung, Algorithmen und kommerzielle Interessen haben immer mehr Einfluss auf Meinungsbildungsprozesse. Gleichzeitig wird der öffentlich-rechtliche Sektor aktuell europaweit in Frage gestellt. Wir diskutieren den Public-Service-Auftrag der Medienlandschaft als Ganzes: Was können und sollen die drei Sektoren – der öffentlich-rechtliche, der privat-kommerzielle und der dritte Sektor der freien Community-Medien – zur politischen Meinungsbildung beitragen?

KUPF: Welche Rolle können die Freien Medien spielen?
Fanja Haybach: Die Freien Medien betreiben mit dem CBA (Cultural Broadcasting Archive) eine der ältesten Mediatheken Österreichs, bieten Menschen und Themen eine Plattform, die medial weithin unterrepräsentiert sind und vermitteln durch Aus- und Weiterbildung Medienkompetenz. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Medienvielfalt und zur politischen Willens- und Meinungsbildung.

KUPF: Was erwartet die TeilnehmerInnen konkret beim Symposium in Linz?
Magdalena Reiter: Der Open Commons Kongress schafft Raum für interessierte BürgerInnen, sich zu informieren und mit ExpertInnen direkt ins Gespräch zu kommen. Wir machen deswegen auch relativ großzügige Pausen, in denen viele Fragen gestellt werden oder Gespräche direkt beim Kaffee entstehen können.
Fanja Haybach: Maren Beaufort von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften wird bei der mediana einleitend auf den Programmauftrag der Freien Medien eingehen, Leonhard Dobusch, Mitglied des ZDF Fernsehrats, und Corinna Milborn, Info-Chefin bei Puls4, bringen die Perspektive der anderen Sektoren ein. Bei der mediana geht es um Qualität und Inhalte, netzpolitische Entwicklungen, Zugänglichkeit und Diversität. Wir besprechen auch Vorschläge wie den einer gemeinsamen digitalen Plattform oder eines öffentlich-rechtlichen Algorithmus. Abschließend diskutieren VertreterInnen aus Politik und Zivilgesellschaft über mögliche Lösungen.

→ **mediana.at**
→ **opencommons.linz.at**

Fanja Haybach ist Organisatorin der diesjährigen mediana und in kultur- und stadtpolitischen Kontexten aktiv. Ihre Tätigkeiten bewegen sich rund um die Themen (Handlungs) Raum und Selbstorganisation.

Foto: Sara Zlanabitnig

Magdalena Reiter ist Leiterin der Open Commons Linz, einer Initiative der Stadt Linz, die sich für Zugang zum Netz und Stärkung der digitalen Kompetenzen von BürgerInnen einsetzt.

Foto: Michael Holzer

Kulturlandretten: Es geht nicht nur ums Geld

Nach dem Kulturlandretten ist vor dem Kulturlandretten: Der Kampf um die Zukunft der oberösterreichischen Kulturszene hat gerade erst begonnen.

Thomas Diesenreiter ist Geschäftsführer der KUPF OÖ.

Foto: Jürgen Grünwald

Anlegen

Es war ein stürmischer Herbst. Die Ankündigung der oberösterreichischen Landesregierung, im Kulturbereich 30 % der freien Fördermittel zu streichen, hat über die Grenzen des Bundeslandes hinaus für Aufsehen gesorgt. Oder besser gesagt: Der Kampf gegen diese Kürzung, maßgeblich von der KUPF in Form der Kampagne «Rettet das Kulturland OÖ» angeführt. Es passiert nicht allzu oft, dass sich Landeshauptleute anderer Bundesländer zu den Vorhaben ihrer KollegInnen äußern. Und so stand auf einmal die nö. Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner auf Seite der KUPF und hat ihrerseits Kürzungen im Kulturbereich wie in Oberösterreich klar abgelehnt. Trotz großen Medienechos, Kritik von allen Seiten und mehr als 17.000 Unterschriften der Petition konnte der Kahlschlag im Kulturbudget nicht verhindert werden: Trotz kleinen Zugeständnissen beim runden Tisch wurde das Zahlenwerk unverändert beschlossen. Das gesicherte Wissen darum, dass die Kürzungen ohne die Kampagne wohl noch höher ausgefallen wären, ist zwar schön, aber auch kein Grund zu jubeln.

Absagen

Hat sich der Sturm nun gelegt? Nein. Die Auswirkungen der Kürzungen im Budget werden erst mit den konkreten Förderentscheidungen sichtbar werden. Bisher, Stand Anfang März, wurden aber kaum Anträge bearbeitet. Für Aufsehen sorgt aber die Ankündigung der Beamten, dass die Projektförderung im Bereich der darstellenden Kunst, also Tanz und Theater, zu 100 % eingestellt werden soll. Den entsprechenden Absagen des Landes OÖ folgten prompt auch Förderabsagen des Bundes: Wenn das Land OÖ nicht mitfördert, gibt es eben auch aus Wien kein Geld mehr. Genau davor hat die KUPF im Rahmen der Kampagne eindringlich gewarnt, leider ungehört. Wenn zwei von drei Förderstellen die Förderung beenden, bleiben nur noch die Gemeinden übrig. Dass diese aber ihre Budgets nun verdreifachen, ist unwahrscheinlich. Die genauen Folgen für Oberösterreich sind noch schwer abzuschätzen. Vielleicht werden manche KünstlerInnen irgendwie weitermachen, sich selbst noch mehr ausbeuten. Vielleicht steigen die Kartenpreise fürs Publikum. Vielleicht, und am wahrscheinlichsten aber ist, dass viele schlicht aufgeben werden. Oder in jene Bundesländer ziehen, in denen zeitgenössischer Tanz und Theater mehr Zukunft haben.

Abwarten

Ein weiteres Problem ist die seit letztem Jahr spürbar gestiegene Bearbeitungsdauer der Förderanträge. Mehr als einmal musste die KUPF für ihre Mitglieder und auch für sich selbst intervenieren, damit mehrere Monate offene Förderanträge bearbeitet oder zugesagte Förderungen ausbezahlt werden. Davon waren und sind nicht nur kleine Förderungen betroffen, auch größere Festivals mussten teils bis zu 10 Monate auf Förderzusagen warten. Dass Förderzu- oder -absagen teilweise sogar erst Monate nach den zu fördernden Veranstaltungen eintrudeln, ist schlicht nicht zu akzeptieren: Die Verantwortlichen in den Kulturvereinen müssen so nämlich große, persönliche Risiken und Haftungen eingehen. Durch die Kürzungen im Budget verschärft sich dieses Risiko nochmal: Wo man früher zumindest im Normalfall davon ausgehen konnte, dass Subventionen vermutlich fortgeschrieben wurden, so kommt nun die Gefahr dazu, massiv gekürzt zu werden oder ganz aus der Förderung zu fallen. Die KUPF fordert daher vom Land OÖ eine dringende Überarbeitung der Förderprozesse im Kulturbereich ein. Die Stichworte lauten: Entbürokratisierung, Verkürzung der Bearbeitungsdauer von Anträgen auf maximal acht Wochen, mehrjährige Förderverträge auch für Initiativen aus der Freie Szene.

Foto: Florian Voggeneder

Ansagen

Es braucht einen grundlegenden Sinneswandel in der Herangehensweise und im Denken des Landes: Kulturvereine, egal ob Freie Szene, Blasmusik oder Volkskulturinitiative sind de facto Dienstleister des Landes Oberösterreichs. Sie sind es, die dem Land OÖ helfen, seinen gesetzlich verankerten Kulturauftrag zu erfüllen:

«Das Land Oberösterreich hat die Aufgabe für eine geordnete Gesamtentwicklung des Landes zu sorgen, die den wirtschaftlichen, sozialen, gesundheitlichen und kulturellen Bedürfnissen der Bevölkerung insbesondere auch in Wahrung der Verantwortung für künftige Generationen Rechnung trägt.»

Auszug aus dem Landesverfassungsgesetzes, Artikel 9 (1) 1.

Wenn das Land OÖ zur Erfüllung dieses Auftrages die Dienste der Kulturvereine in Anspruch nimmt, muss sie mit diesen auch auf Augenhöhe umgehen. Die Verantwortlichen müssen wegkommen vom Bild des lästigen Subventionssuchers, der froh sein muss, wenn er ein paar Netsch für seine Arbeit bekommt. Kulturarbeit ist Teil einer Grundversorgung der Bevölkerung, einer gesamtgesellschaftlichen Daseinsvorsorge, einer Basisinfrastruktur wie Strom, Wasser und dem öffentlichen Verkehr. Die Erhaltung des breiten Kulturschaffens des Bundeslandes darf nicht das I-Tüpfelchen beim Industrieland sein – die Leistungen der Kulturszene sind auch Teil des Erfolgs des Wirtschaftsstandorts. Wir arbeiten daran, dass auch das Land OÖ und der neue Kulturreferent und Landeshauptmann Thomas Stelzer erkennen, was sie an ihrer Kulturszene haben. Und dass die Rahmenbedingungen im Kulturbereich nach vielen Rückschritten wieder besser werden. Wir wollen Fortschritt, und das jetzt.

blog

Kollateralschäden des digitalen Überlebenskampfs von Presseverlagen

Traditionelle Presseverleger und deren Geschäftsmodelle sind durch neue digitale Geschäftsmodelle nachhaltig unter Druck geraten. Grund dafür ist eine doppelte Entbündelung: Einerseits offerieren digitale Plattformen wie Google und Facebook Anzeigenkunden neue Wege, ihre Zielgruppen mit viel weniger Streuverlust zu erreichen, entbündeln also Printinhalte und Inserate. Andererseits funktioniert die Bündelung verschiedener Inhaltskategorien wie Politik, Wirtschaft und Sport in gedruckten Zeitungen und Magazinen online viel schlechter, boomen spezialisierte Angebote. Hinzu kommt die Konkurrenz neuer Anbieter wie Blogs und Newsletter, die dank radikal gesunkener Distributionskosten mit wenig Aufwand viele Menschen erreichen.

Im Ergebnis hat diese Situation nicht nur zu geschrumpften Redaktionen und beschleunigtem Zeitungssterben geführt. Presseverlage – mit publizistischer Unterstützung der von ihnen verlegten und politisch immer noch einflussreichen Printtitel – versuchen auch seit geraumer Zeit, ihr Überleben durch politische Interventionen zu sichern. Zum Beispiel soll(te) mit einem Leistungsschutzrecht für Presseverleger zuerst in Deutschland und bald auch in Europa direkt Geld von Google zu den Verlagen umverteilt werden. Die damit verbundenen Einschränkungen für Linkfreiheit und kleinere, innovative Anbieter werden in Kauf genommen.

Eine zweite Front im Überlebenskampf ist aber sogar noch bedrohlicher für demokratische Öffentlichkeit im digitalen Raum. Und zwar attackieren einflussreiche Medien in Deutschland (FAZ), der Schweiz (Neue Zürcher Zeitung) und Österreich (Kronen Zeitung) seit einiger Zeit massiv die jeweiligen öffentlich-rechtlichen Anstalten ARD/ZDF, SRG und ORF. Wenn ihnen schon nicht wie in der Schweiz rund um die «NoBillag!»-Abstimmung ganz grundlegend ihre Existenzberechtigung abgesprochen wird, so sollen sie zumindest in ihren digitalen Aktivitäten möglichst eingeschränkt werden. Die Presseverleger wissen dabei nur zu gut, dass mangelnde digitale Bewegungsfreiheit mittelfristig die Legitimität von beitragsfinanzierten Medien unterminiert und Rufe nach deren Abschaffung weiter verstärken wird. Im Kampf um das eigene Überleben schwächen Presseverlage damit gezielt publizistische Angebote, die jenseits von Anzeigen- und Profitlogik funktionieren und für demokratische Öffentlichkeit gerade auch im digitalen Plattformzeitalter essentiell sind. Diesem Thema widmet sich 2018 auch die Konferenz *Mediana*, die von 18. bis 19. Mai in Linz steigt, Infos unter → **mediana.at.**

Leonhard Dobusch ist Professor für Organisation an der Universität Innsbruck und bloggt regelmäßig bei → **netzpolitik.org**

#MeToö?! Eine Bestands-aufnahme

Heidelinde Leutgöb

Maxi Blaha

Clara Gallistl

Fotos: Matthias Horn, Petr Rigaud, Alexander Gotter

#MeToo ist seit Herbst das geflügelte Wort für Machtmissbrauch, sexuelle Übergriffe – generell für sexistisch motivierte Ungerechtigkeiten aller Art. Weltweit nehmen Frauen den Twitter-Hashtag als Chance wahr, ihre Geschichte zu erzählen. Was als Schneeball in der Filmbranche begann, wurde rasch zu einer Lawine. In der oberösterreichischen Theaterlandschaft gab's bisher kaum Schneeflocken. Und das, obwohl diese Branche mit ihren scheinbar verschwimmenden Grenzen zwischen privat und beruflich ein ganz besonderes Terrain darstellt.

Von Mimi Stolz

Es rumort in Hollywood. Seit Bekanntwerden der Missbrauchsfälle rund um Producer-Mogul Harvey Weinstein bleibt in der selbstgefälligen Hochglanz-Filmbranche kein Stein auf dem anderen. Während in L.A. Schauspielerinnen bei Preisverleihungen schwarz tragen, um sich mit #MeToo zu solidarisieren, in den großen Tageszeitungen beinahe täglich neue Fälle von Übergriffen im Filmbusiness und jetzt aktuell eine erweiterte Diskussion am Burgtheater (Hartmann!) auftauchen, ist es in Oberösterreich merkwürdig still zu diesem Thema. Und das, obwohl hier an anderer Front lautstark etwa gegen Kürzungen im Kulturbereich protestiert wird, Demos abgehalten und #frauenlandretten-, #kulturlandretten-Hashtags wie virale Rettungsanker ausgeworfen werden.

Doch von #MeToo keine Spur. Vielleicht gibt es im schönen Land ob der Enns solche Fälle nicht? Oder – das legen Aussagen von Frauen aus der Theaterszene nahe – es traut sich keine etwas dazu zu sagen. Aus vielerlei Gründen.

Wer sich in der Branche umhört, muss den Gesprächspartnerinnen häufig Anonymität zusichern. Sie fürchten um Job, Karriere und ihren Ruf. Was uns in medias res führt: Die Angst davor, in einem kleinen Ort den Mund aufzumachen. «Man kennt sich untereinander, die Theaterlandschaft in Oberösterreich ist überschaubar», sagt Heidelinde Leutgöb, freischaffende Regisseurin und Psychotherapeutin aus Linz. Sie selbst hat stets versucht, sich nicht in Abhängigkeiten zu begeben. «Aber ich weiß, wie das in einer Szene abläuft, wo man ums Überleben kämpft.» Auch in OÖ? «Das wäre ein Märchen, zu sagen, dass es das nicht gibt.» Beim Landestheater Linz nachgefragt, erzählt eine Mitarbeiterin: «Während meiner Tätigkeit in der TOG (Theater und Orchester GmbH; Anm.) gab es nur einen Vorfall im Orchester – eine junge Substitutin wurde von einem Stimmführer sexuell bedrängt. Wir haben sofort mit einer Verwarnung reagiert, dann war Ruhe. Ansonsten hat sich keine Frau an mich – und meines Wissens auch nicht an die Geschäftsführung – gewandt.» Sie sei jedoch sicher, dass sich sehr viel mehr abgespielt habe, aber nicht gemeldet wurde. Nachsatz: «Letztendlich braucht man das Gefühl, auf eine für dieses Thema aufgeschlossene Führung zu stoßen, um sich auch bei nicht strafrechtlich relevanten Vorwürfen an die Geschäftsführung oder die Personalabteilung zu wenden.»

Maxi Blaha hatte den Mut, mit ihren Erfahrungen an die Öffentlichkeit zu gehen. 2001 sollte sie beim Festival der Regionen die Elektra spielen. Nach einem Treffen mit dem Regisseur wollte dieser bei ihr übernachten, was sie ablehnte. Kurz darauf kam die Absage, sinngemäß stand darin, dass sie die Rolle nun doch nicht bekäme, weil sie keine private Nähe zulassen könne. Blaha ging zu ihrem Anwalt, der riet, auf Verdienstentgang zu klagen. Ferry Öllinger, damals Festival-Intendant, sagt heute, er habe gemeinsam mit Geschäftsführerin Barbara Mitterlehner geraten, den Vorfall juristisch klären zu lassen. «Beide Seiten haben die Vorkommnisse zu 100 % diametral geschildert. Das ist das schwierige daran. Und wir sind keine Schlichtungsstelle.»

Blaha: «Ich bin heute in einer Position, wo ich keine Angst haben muss vor einem Chef, der mich kündigt. Mit Ende 20 habe ich mich das einfach nicht getraut.» Für Blaha, die als freie Schauspielerin in Wien lebt, ist #MeToo nur ein Symptom für eine ganz große Ungerechtigkeit. «Es herrscht ein generelles Machtproblem an den Theaterhäusern, die noch immer ein männlich dominierter Betrieb sind.» «Scheinbar allmächtige Regisseure, die herabwürdigen. Es mag schon auch große Künstler darunter geben, aber das rechtfertigt das Benehmen nicht», weiß auch Leutgöb zu berichten.

Das Theater, die moralische Instanz, in der humanistische Ideale hochgehalten werden, scheint sich in dieser Sache besonders schwer zu tun. Vielleicht wird hier deshalb so vornehm geschwiegen? «Auf der Bühne öffnet man sich anders, übersteigt Grenzen, die missverstanden werden können. Deshalb ist es ja auch so schwer, sich zu wehren. Es will auch niemand prüde genannt werden», schildert Leutgöb. Auch Blaha erkennt die sehr offene Jobdescription als Manko an: «Es gibt wenig Regeln.»

«Gerade für junge Frauen ist das Theater ein schwieriges Umfeld, weil immer eine latente Sexualisierung in der Luft liegt», findet Clara Gallistl. Die Dramatikerin aus Kirchberg-Thening arbeitet in Wien und Linz. Am Burgtheater hat sie selbst sexualisierten Machtmissbrauch erfahren: «Ich hätte nicht gewusst, an wen ich mich wenden soll.» Deshalb finde sie den Twitter-Hashtag gut: «Er sammelt ungefiltert Aussagen, wie ein Kummer-Briefkasten.» Gerade bei sexualisiertem Machtmissbrauch, bei dem sich Betroffene nichts zu sagen trauen, könne man sich mitteilen. «Das Schweigen zu brechen ist ein zentraler Punkt, wie sexualisierte Gewalt gestoppt werden kann.»

Eben diese Undifferenziertheit des Hashtags ist es, die ihm von anderer Seite Kritik einbringt. Plakativ gesagt fängt #MeToo vom verbalen Sexismus bis zur Vergewaltigung alles auf. «Alles unter einem Motto anzuprangern finde ich nicht gut, das funktioniert nicht», sagt eine Theatermacherin aus Linz. Was ihr bei der Debatte fehle, sei, «dass es weitergeht und man etwas damit macht. Entweder man handelt jetzt oder man hört auf.» Im Österreichischen Skiverband werden bereits konkrete Schritte in Richtung Aufklärung und auch Prävention unternommen. «An Theatern gibt es meines Wissens nach keine Stelle, an die man sich wenden könnte», sagt Leutgöb.

In einem Punkt sind sich alle einig: Es ist wichtig, darüber zu sprechen, nur dann kann ein neues Klima der Wertschätzung und des respektvollen Miteinanders tatsächlich stattfinden, damit Machtmissbrauch und all seine Ausformungen erst gar keine Chance haben. Apropos. Auch die Neubesetzung der Geschäftsführung an einem großen Kulturtanker wie dem Landestheater könnte eine Chance sein für ein Theater des 21. Jahrhunderts, das nicht nur technisch gesehen «State of the Art» ist, sondern auch in der sozialen Struktur eine Vorreiterrolle übernimmt.

Ich seh, ich seh …

Maybrit Illner debattiert im ZDF mit einer interessant zusammengestellten Runde differenziert über die Vorwürfe gegen den deutschen Fernsehregisseur Wedel: das Bühnenbild – wechselnd. Zum Einstieg sind fünf überlebensgroße Portraits des Beschuldigten, mal mit und mal ohne Sonnenbrille, zu sehen. Was will uns das sagen? Und dann ein Einspieler: die Vorwürfe in Gestalt von Aussagen jener Frauen, die «Die Zeit» zum Aufgreifen des Falls bewog. Und was kriegen wir zu sehen: links vorne die jeweilige Frau, die eine ernst, die andere bedrückt, die dritte unsicher blickend und rechts hinten? Er schon wieder; diesmal als Puppenspieler, der von einer quasi erhöhten Position aus selbstsicher lächelnd die Fäden in der Hand hält. Wer denkt sich sowas aus?

Schnitt: Ich sehe eine Folge der Arte-Philosophiesendung. Das Thema: Scham. Als Gast angekündigt: eine französische Journalistin, die ihre lang zurück liegende Missbrauchserfahrung reflektiert. Fürs erste sind allerdings nur zwei Herren zu sehen: der Gastgeber und ein Philosophielehrer. Sie sollen den theoretischen Überbau liefern. Um sichtbar zu machen, wie Sartre Scham definiert, wird ein Foto überlebensgroß an die Wand projiziert. Es zeigt die Sängerin Mylène Farmer, wie sie auf dem Weg zum Präsidentendinner auf der Treppe stolpert. Strauchelnd reißt sie den rechten Arm hoch, ihr enges hochgeschlitztes Abendkleid weht Richtung Stufen, ihr Oberschenkel wird bis zu ihrer Scham sichtbar. «Farmer wird ganz Ding, ganz Körper», sagt der Philosophielehrer und der Moderator springt auf, tritt nah ans Bild und greift ihr mit der Hand erklärend zwischen die Beine. Die mit dreizehn Jahren missbrauchte Journalistin, die in Frankreich für längere Verjährungsfristen eintritt, kommt erst im letzten Drittel der Sendung zu Wort. Wieso fällt das niemandem auf?

Schnitt: Ausgerechnet während einer Debatte über Sexismus fährt die Kamera langsam und genüsslich das Bein von Verona Pooth entlang. Ein Schwenk, dem wenigstens ein kleiner medialer Aufschrei folgte. So wie den Bildern, die die Verleihung des deutschen Fernsehpreises lieferte. Dass dort nämlich gerade jetzt Tänzerinnen in Bananenröckchen und mit Troddeln an den Brüsten auftraten, hat «Zapp»-Moderatorin Anja Reschke in ihrer Sendung präzis analysierend kommentiert. Dass sie dabei stellenweise beißend sarkastisch wurde, tat wohl. Fazit: Die Debatte darüber, was den Boden für sexistisch motivierte Gewalt bereitet, müssen wir wohl auch anhand der Bilder führen, die uns umgeben.

Barbara Eppensteiner denkt politisch, liebt gute Filme und interessante Texte und setzt sich auch deshalb in ihrer Arbeit für kulturelle und mediale Partizipation ein. Seit 2005 als Programmintendantin beim Wiener Community Sender Okto.
→ **okto.tv**

Klassenkampf 4.0

Das Konzept der Klasse erlebt unter Feministinnen ein Comeback. Die von Linken geforderte Rückbesinnung weg von „Identitätspolitik“ hin zum Klassenkampf läuft allerdings ins Leere: Komplexe Machtverhältnisse lassen sich weder auf die soziale Frage noch das Geschlechterverhältnis reduzieren.

Brigitte Theißl ist Redakteurin beim feministischen Magazin an.schläge, arbeitet als freie Journalistin und bloggt unter
→ **denkwerkstattblog.net**

Foto: Carolina Frank

Nach dem überraschenden Wahlsieg Donald Trumps im November 2016 suchten in den USA Linke und Liberale händeringend nach Erklärungen: Wie konnte ein frauenverachtender Immobilien-Tycoon, der hasserfüllte Reden schwang, zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt werden? Ein Sündenbock war schnell gefunden: Kontrahentin Hillary Clinton hätte im Wahlkampf auf «Identitätspolitik» gesetzt, gezielt Frauen, Schwarze und LGBT-Personen adressiert – die «vergessene» weiße Landbevölkerung hätte sich so in die Rolle der diskriminierten Minderheit gedrängt gefühlt. Dass Trump im sogenannten Rust Belt, in Staaten wie Pennsylvania, Ohio, Michigan und Wisconsin punkten konnte, veranlasste einige Beobachter*innen schließlich zur Analyse, die Linke müsste sich endlich wieder der Klassenfrage widmen – und damit jenen arbeitslosen und resignierten Stahlarbeitern, die für Trump stimmten. Das Bild der Arbeiter*innenklasse dahinter blendet gesellschaftliche Realitäten freilich aus: In den Köpfen vieler Menschen sind «Arbeiter» immer noch (weiße) Männer, die am Bau und in der Fabrik schuften, Frauen und Migrant*innen in prekären Dienstverhältnissen in der Pflege, in der Gastronomie oder in Reinigungsfirmen bleiben außen vor.

Schwieriges Klassenverhältnis

Die Debatte um die angeblich fehlgeleitete Identitätspolitik der Linken trifft auch feministische Bewegungen. Kritik wird dabei allzu oft polemisch formuliert und richtet sich vornehmlich gegen das Schreckgespenst Political Correctness, queere Theorie und Binnen-I. Statt für armutsgefährdete Alleinerzieherinnen und ausgebeutete Textilarbeiterinnen zu kämpfen, widmeten sich moderne Feministinnen lieber komplizierten Sprachregelungen und non-binären Toilettenräumen: neoliberale Symbolpolitik statt Klassenkampf, so das hämische Resümee.

Dass Klasse lange Zeit keine relevante Kategorie feministischer Wissensproduktion war, ist tatsächlich nicht ganz falsch – und erklärt sich historisch. In den 1970er Jahren wehrten sich (marxistische) Aktivistinnen der zweiten Frauenbewegung in Europa gegen die eigenen Genossen, die die Unterdrückung von Frauen zum «Nebenwiderspruch» erklärten: Mit der Überwindung des ausbeuterischen Kapitalismus erledige sich auch die Frauenfrage, so das linke Credo. Unbezahlte Reproduktionsarbeit wie Kindererziehung und Altenpflege, die heute noch überwiegend von Frauen geleistet wird, kam in diesen Überlegungen schlicht nicht vor.

Auch akademisch konnte die feministische Klassenanalyse schwer Fuß fassen. Als sich die Frauenforschung (später Geschlechterforschung und Gender bzw. Queer Studies) an den Universitäten etablierte, fungierten feministische Theoretiker*innen zunehmend als Impulsgeber*innen feministischer Bewegungen, was nicht nur eine theoretische Ausdifferenzierung, sondern auch neue, klassenspezifische Ausschlüsse mit sich brachte. Mit der sogenannten linguistischen Wende innerhalb der Geistes- und Sozialwissenschaften passierte zudem eine Hinwendung zu Sprache – weg von ökonomischen Realitäten. Feministinnen interessierten sich zunehmend für die Konstruiertheit von Geschlecht, Begehren und sexueller Identität, materialistischer bzw. marxistischer Feminismus geriet zumindest an den Universitäten ins Hintertreffen.

Scheingefecht

Die Marginalisierung der Klassenfrage in feministischen Kreisen bricht nun langsam auf: Auch wenn intersektionale Analysen – also die Überschneidung verschiedener Machtachsen bzw. Diskriminierungsformen wie Sexismus, Rassismus und Homofeindlichkeit – längst Basis jeder differenzierten feministischen Debatte sind, bleibt «Klasse» nach wie vor oft ungeliebtes Anhängsel – das auch zur Auseinandersetzung mit den eigenen Privilegien zwingen würde. Eine Wiederentdeckung des Klassenbegriffs kann sich für die feministische Analyse (globaler) Ausbeutungsverhältnisse somit nur als äußerst nützlich erweisen – ein Widerspruch zu emanzipatorischen Frauen-Kämpfen ergibt sich daraus jedoch keineswegs.

Gnack–watsch'n

Die Polemiker*innen rief zuletzt die Debatte um sexuelle Gewalt (#MeToo) erneut auf den Plan. Publizisten, wie der Philosoph Robert Pfaller, orten – insbesondere unter Feministinnen – eine Empörungslust und Hypermoral, die die «eigentlichen» Probleme verdecke: So würde ein Politiker heute viel eher über den Vorwurf sexueller Belästigung stolpern als über Waffendeals oder die Beschneidung von Arbeitnehmerrechten. Solch konstruierte Gegensätze entpuppen sich freilich als rhetorische Tricks, die sich gegen die berechtigten Anliegen feministischer Aktivistinnen wenden: So zählt das Recht auf ein gewaltfreies Leben zu den ältesten Forderungen der Frauenbewegung überhaupt – eine Forderung, die sich nicht in der Klassenfrage erschöpft.

Globale Kämpfe

Dem engen Blick der Kritiker*innen entgehen nicht zuletzt Frauen*kämpfe rund um den Globus, die sich in Pakistan und Argentinien, ebenso wie in Polen und Österreich gegen unmenschliche Arbeitsbedingungen, gegen Frauenmorde und Gewalt im sozialen Nahraum richten und für die Rechte von Sexarbeiter*innen, das Selbstbestimmungsrecht über den eigenen Körper und eine gerechte Klimapolitik eintreten. Auch in den USA ist die schlagkräftigste Stimme gegen die unsoziale und rassistische Politik der Republikaner*innen unter Donald Trump eine feministische. In der vielfältigen «Women's March»-Bewegung finden sich Forderungen der Gewerkschaft ebenso wie jene einer angeblichen Symbolpolitik. «Wer sich ernsthaft mit politischen Perspektiven und emanzipatorischer Politik auseinandersetzen will, dem sollte klar sein, dass es nicht um ein Entweder-oder von Umverteilungs- oder Anerkennungspolitiken geht, sondern um deren Synthese – so schwierig das sein mag», schreibt die Politikwissenschaftlerin Alexandra Weiss im «Standard».

Festgetuckert

Manchmal braucht es Außensicht: Warum ich zulasse, dass XY seine Hand von hinten so väterlich auf meine Schulter legt, während er mir die Welt und meine Arbeit gleich mit erklärt, werde ich gefragt. Dass er das schon öfter gemacht hat inklusive ein paar Anzüglichkeiten, die von mir bislang nur mit gequältem Gelächter quittiert wurden, erwähn ich lieber gar nicht. Weil's nichts bringt. Weil XY eigentlich einer von «den Guten» ist. Weil wir uns nicht ins eigene Nest scheißen. Vor allem nicht, wenn das die «Anderen» eh grad heftig tun und wir zusammenhalten müssen. «die chauvies in der freien und kunst-szene sind immer noch ein stück bemitleidenswerter als die von denens eh zu erwarten war, dass sie nicht über ihre kleingeistigen hierarchiegrenzen blicken können» schrieb kürzlich Eine auf facebook und der Satz entspringt Not und Wahrheit gleichermaßen: Warum verblüfft es uns so, wenn wir in der Freien Szene auf genau die gleichen Macker und chauvinistischen Sprüche stoßen wie in der Welt da draußen? Warum verfallen wir in Schockstarre, sind gehemmt, nehmen's nicht ganz so ernst? Wenn etwa Moderatorinnen und Sendungsmacherinnen live darüber diskutieren, wie es gelingen kann, die gleiche Aufmerksamkeit für ihre Sendungen und Inhalte zu generieren, und einer der männlichen Hauptverantwortlichen schläft in Sichtweite dazu ebenso live, so ist das nicht lustig – egal ob in einem etablierten oder freien Medium. Ihre männlichen Kollegen und Mitarbeiter, erzählt etwa die Leiterin eines kleinen Kulturvereins, würden nach wie vor von Künstlern als die in relevanten Fragen wie Kooperationen oder Ankäufen maßgeblichen Ansprechpartner betrachtet, obwohl die ohnehin bei ihr nachfragen müssten. Mittlerweile würde sie einfach nicht mehr reagieren, wenn einer nicht einmal wüsste, an wen er sich zu wenden hat, meint sie. BIIITCH, ZICKE, mit der kannst du nicht arbeiten, die ist so schwierig! – hör ich Männer da schon rufen. In der Freien Szene und in den von der KUPF OÖ vertretenen Vereinen funktioniert eine Quotenregelung, solange es meist ehrenamtlich tätige Vorstandsmitglieder betrifft, ganz hervorragend, sobald es um bezahlte Tätigkeiten wie etwa die Geschäftsführungen geht, wird es schon etwas dünner. Und selbst wenn Frauen in Führungsverantwortung sind, werden sie – und da nehme ich mich selbst nicht aus – seltener wahrgenommen als Männer. Aber: sind ja eh lauter Feministen, Frauenversteher und ImHaushaltMithelfer, schützens- und lobenswert. Wenn sie den Lohnarbeits-Sessel frei machen sollen für eine Frau, tuckern sie sich allerdings genauso gern fest wie ihre Kollegen in etablierten Strukturen.

Oh gosh, thank you for mansplaining!

Jobs, Freie Szene, Macht und Geschlechter. Ist die Freie Szene eine Männerpartie? Gibt es Geschlechtergrenzen? Die KUPF will's wissen.

Tanja Brandmayr ist freie Kunst- und Kulturschaffende.
Die Langversion dieses Textes findet sich auf
→ kupf.at/zeitung

Foto: Pamela Neuwirth

2008 erzählte die Autorin Rebecca Solnit in einem Essay eine Anekdote, in deren Zusammenhang sich der Begriff des Mansplainings etablierte. Der Neologismus aus «Man» und «Explaining» wird allgemein definiert als: «Jemandem etwas auf eine als herablassend oder bevormundend empfundene Weise erklären, typischerweise ein Mann gegenüber einer Frau». Nach Rebecca Solnit deutet Mansplaining auf eine Sichtweise tieferer Diskriminierung hin, als Methode, auch im höflichen Diskurs Macht gegenüber Frauen auszuüben – etwa durch Nicht-Wahrnehmung, Einschüchterung, mehr oder weniger subtile Gewaltausübung, Verweigerung an Partizipation. In diesem Sinne sprechen wir von relevanten und diskriminierenden internalisierten Vorstellungswelten und damit zwangsweise von sich manifestierenden Strukturen.

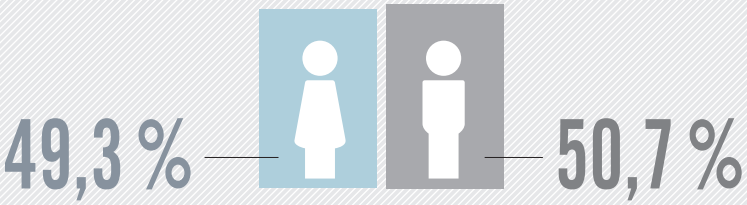
Beim Nachdenken über geschlechterrelevante Unterschiede in der «Freien Szene» ist mir nun dieser Begriff wieder eingefallen. Wegen seines soziologisch relevanten aber auch grotesken Kerns glaube ich, dass Mansplaining hier als gutes Hilfsmittel dient, um Umstände zu beschreiben, die in ihrer Diffusität schwer zu fassen sind. Zum einen wegen schwer zu erhebender Zahlen und fix zu benennender Tatsachen in den freien Kulturszenen. Zum anderen ist Gleichstellung grundlegender konstituierender Belief und tatsächliches Faktum der Bewegungsrichtung der Szene.
Damit es konkreter wird, nun mein persönliches Nähkästchen aus Erfahrungen mit der KUPF itself. Ich möchte sagen, dass ich Beispiele von anderen Vereinen oder Begebenheiten anführen könnte, von mir oder Kolleginnen, wähle die KUPF aber hier als exemplarischen Verein, denn, einerseits ist's lange her und andererseits: Die KUPF will's schließlich wissen.

Als ich vor Jahren in der KUPF-Redaktion war, hatte ich eine Buchbesprechung einer hier nicht besonders bekannten Autorin für die Zeitung vorgeschlagen. Diese wurde immer wieder von der Redaktion verschoben und ich beschloss, einer anderen Linzer Szene-Zeitung ein Interview mit der Autorin anzubieten. Nach Kontaktanfrage beim Verlag kam das Interview zustande. Mit Erscheinen dieses Interviews war die Autorin soweit in aller Munde, als dass sie sowohl beim Steirischen Herbst eingeladen war, sowie sie in großen deutschen Talkshows zu Gast war, usw. Als ich irgendwann ins KUPF-Büro kam, wurde ich gefragt, wie dieser Kontakt zustande kam, und ein damaliger (männlicher) Mitarbeiter vermutete, dass das Interview wahrscheinlich auf bestehende Kontakte des (männlichen) Redaktionsleiters der anderen Zeitung zurückzuführen wäre. Immerhin war ich jahrelang auch in kulturjournalischer Funktion tätig, aber bitte: offensichtlich gemansplaint zugunsten eines anderen Mannes. Ein weiteres Beispiel: Eine Zeitlang wurde in der KUPFzeitung sämtliche geschlechterspezifische in weibliche Schreibweise gegossen. Dies führte im Lektorat, das ich eine Zeitlang auch machte, zu durchaus ambitionierten Diskussionen zwischen mir und der damaligen Redaktionsleiterin, von wegen Fragestellungen, ob wir in den Texten schlussendlich wirklich auf Diktatorinnen oder Kommunistinnenschnauzbärte umändern sollten, wenn man schon konsequent sein würde wollen. Solcherlei Texteingriffe und die Sinnhaftigkeit generell infrage stellend, wurde mir von einem damaligen (männlichen) Redaktionskollegen gesagt, dass, Achtung, gewichtig, in Sachen Emanzipation «Sprache schließlich Wirklichkeit erschaffe». Eine Aussage, der man einerseits so allgemein eh nicht widersprechen möchte, die aber andererseits in selbstzufriedener Generalaussage das Problem nicht an der Wurzel packt. Immerhin argumentierte ich als Frau und mit einem Soziologiestudium im Hintergrund zugunsten einer Öffnung in mehrere Schreibweisen von weiblich über Binnen-I bis Gender_gap und *, also auch zugunsten einer Darstellung der sprachlichen Pluralität der Szenen. Und abgesehen, dass es nicht darum ging, etwas Bestimmtes durchzusetzen: Gemansplaint war ich kurzerhand als eine, die nicht weiß, dass Sprache Wirklichkeit erschafft! Ein abrundendes Beispiel in Honorarangelegenheiten:

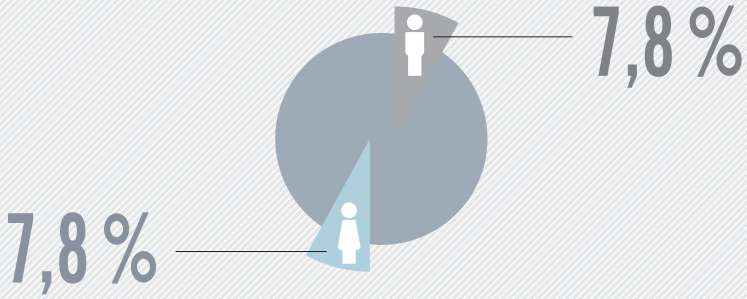
Das Lektoratshonorar war ohnehin zu niedrig und meine Arbeitszeit erhöhte sich auch wegen der ausufernden Schreibweisen-Fragen. Der damalige (männliche) Mitarbeiter argumentierte mit Hintergrund auf die finanzielle Lage der KUPF, dass man sich mehr als das etwas erhöhte Honorar nicht leisten könne. Als vormaliges Vorstandsmitglied kannte ich aber die Budgets, und bei aller Kenntnis über die Geldproblematiken bei den Freien bin ich aber leider auch sicher, dass man Männern eher zugesteht, einen Lebensunterhalt aus ihren Tätigkeiten generieren zu müssen. Also neuerlich gemansplaint in meinem Wissen über Finanzen. Aber nun, so what, was soll das alles? Ich glaube, dass diese einerseits recht läppischen Beispiele andererseits nicht einer gewissen bizarren Bedeutungsschwere entbehren. Derartige internalisierte Vorstellungen sind immer noch vorhanden, auch in der Freien Szene, und sie wirken immer noch auf Frauen. Sie führen potentiell zu mehr oder weniger schwerwiegenden strukturellen Benachteiligungen, je nach Ausgangsposition. Konkrete Beispiele (von brisanterer Benachteiligung) sind oft diffus zu fassen, allgemeine Benachteiligungshergänge (die etwa dann nicht zu Jobs führen) noch schwerer nachzuerzählen. Gegebenheiten sind oft peinlich in ihrer durchschaubaren Kleingeistigkeit und haben dennoch bittere Auswirkungen: Es ist quasi Alltagsgeschäft von Frauen, gerade die kleineren, dafür konstant auftretenden und aufreibenden Diskriminierungen, die Anzeichen des größeren strukturellen Übels sind, zu bewältigen – auf die eine oder andere Weise. Nochmals soll gesagt sein: Es geht eigentlich nicht um die KUPF selbst (die in vielen Dingen vorbildlich agiert, z. B. in geschlechterparitätischen Quoten), und nicht um einzelne Protagonisten, sondern um schwer greifbare Zusammenhänge und immer noch vorhandene Vorstellungswelten in den Köpfen. Aber, again: Die KUPF wollt's schließlich wissen. Bleibt noch die Frage, ob und wie sich der größere politische Backlash auf die Szene auswirkt: Ich hoffe, in (noch) mehr Emanzipation.

Vereinsmeier und Vereinsmeierinnen

Die Gleichstellung von Männern und Frauen ist vielen in der Freien Szene seit Jahren ein Anliegen — inhaltlich, künstlerisch und strukturell. Aber wo stehen wir 20 Jahre nach der Gründung von FIFTITU%? Auch wenn die Besetzung von Vereinsvorständen nicht alles über reale Machtverhältnisse aussagt, so lassen sich daraus zumindest Fragen der Repräsentation beurteilen. Wir haben daher exemplarisch für euch das Geschlechterverhältnis von Vorständen und Obleuten der KUPF-Mitgliedsvereine ausgewertet:



Erfreulicherweise sind die Vorstände mit 49,3 % Frauen zu 50,7 % Männern beinahe paritätisch besetzt.



Auch jene Vereine, in deren Vorständen ein Geschlecht gar nicht vertreten ist, liegen mit jeweils 7,8 % gleichauf.

Allein beim Vorstandsvorsitz ist noch Luft nach oben: 45,6 % der Obleute sind weiblich, 54,4 % sind männlich.

Die Informationen stammen aus dem zentralen Vereinsregister (ZVR) und wurden im Februar 2018 abgerufen. Insgesamt wurden von 149 Vereinen die im ZVR hinterlegten Daten für diese Analyse verwendet. Die im ZVR angeführten Angaben müssen nicht zwingend vollständig oder tagesaktuell sein, Fehler des ZVR spiegeln sich also auch in dieser Statistik wieder. Weil wir die Daten leider nicht anders erheben konnten, sind uns nur die Vornamen als geschlechtsanzeigendes Indiz geblieben. Inter-, transsexuelle oder queere Menschen sind hier in der Folge leider nicht realitätsgerecht repräsentiert. :/

Datenrecherche: Gerhard Neulinger, Datenaufbereitung: Magdalena Reiter

Körper, Küche, Kommunismus

Leipzig gilt als Kunst- und Kulturhochburg, als neues Berlin, als Hypezig, als linke Hochburg im Bundesland Sachsen, das durch eine erstarkende AfD und durch rassistische Gewalt geprägt ist. Seit letztem Sommer lebt Tamara Imlinger in Leipzig. Wie sie in der Stadt und ihrer linken Szene gelandet ist, erzählt sie mit einem Blick über den Tellerrand.

Tamara Imlinger ist Historikerin, Redakteurin, Vermittlerin, Musikerin und derzeit bildungskarenzierte Mitarbeiterin der KUPF. Für zwölf Monate lebt sie nun in Leipzig. Dort besucht sie u. a. eine Schreibwerkstatt am Deutschen Literaturinstitut Leipzig.

Foto: Petra Moser

Im Norden

Die erste WG, die ich über eine Internetplattform kontaktiere, meldet sich mit offenen Worten zurück: Im Norden sei nix los, mein Jahr Auszeit solle ich lieber im Westen der Stadt verbringen.

Im Westen

Beim zweiten Anlauf lande ich in einer Skype-Konferenz mit zwei Frauen, die Teil der Redaktion der Zeitschrift für feministische Gesellschaftskritik *outside the box* sind. Zum Frühstück tischen wir in der WG-Küche Gespräche über den Umgang mit Weiblichkeit auf. Feminismus wird hier oft mit dem Erbe der DDR verhandelt. Wenn auch viele (Linke) Anfang der 90er Jahre zugezogen sind, gibt es überall Geschichten – über die Montagsdemonstrationen und wie es vor '89 gewesen ist, wie Antifa-Arbeit in der DDR (und in den 90ern) ausgesehen hat, wie jemand die Wende erlebt hat, wie jemand aus der DDR geflohen ist. Es finden sich unzählige Veranstaltungen rund ums Thema Kommunismus (insbesondere weil sich 2017 die Oktoberrevolution jährt). Ein eigener Leseklub bespricht Werke von DDR-Autorinnen. Und sogar in meinem Sportverein außerhalb der Szene gehört Kapitalismuskritik zum Wortschatz. Meine liebste sprachliche Errungenschaft ist Ostalgie.

Abends erkunde ich die Kulturszene um den Karl-Heine-Kanal: Die von der Stadt installierten Westkultur-Schilder weisen den Weg zum Westwerk oder der Spinnerei, dazwischen liegen die vielen kleineren Oasen.

Im Süden

Im Herbst ziehe ich in ein Hausprojekt in Connewitz, dem linken Viertel der Stadt. Die 17 BewohnerInnen sind zwischen zwei Wochen und 49 Jahren alt, die meisten wie ich in den Dreißigern. Derzeit wird wöchentlich pleniert: Die kleine Filiale eines Supermarktriesen, die seit den 1960ern im Erdgeschoß eingemietet ist, wird aufgelöst. Mit der Suche nach Nachmieter*innen beginnt eine Auseinandersetzung, was man mit der freigewordenen Gewerbefläche anfangen will – während die Gentrifizierung langsam aber sicher auch in Connewitz eintrifft. Dieses Mal wohne ich mit drei Frauen, in der WG im ersten Stock. In der belebten Gemeinschaftsküche lerne ich vieles über politische Strategien und Lebensentwürfe und kann mein neues Umfeld bestärken, wie wichtig es ist, eine Partei wie die Linke zur Wahl zu haben.

Eine Schnittstelle ist die feministische Bibliothek MONAliesA. Hier passieren Veranstaltungen und Treffen von feministischen Gruppen. Hier komme ich mir vor wie bei einer Mitgliedsinitiative der KUPF – Ehrenamt, Kulturarbeit und Klinkenputzen. Der städtischen Förderungen wägt man sich sicher und über eine Landesförderung ist eine Projektstelle finanziert. Eine Interessenvertretung fehlt, aber die Vernetzung stimmt – in der AG Frauenprojekte treffen sich die eher institutionalisierten Initiativen und es gibt Überschneidungen mit dem städtischen Beirat für Gleichstellung; darüber hinaus etablieren sich – von unten – gerade unregelmäßige Treffen zum inhaltlichen Austausch.

Ums Eck vom Hausprojekt lebt eine Punkszene. Der Polit-Sportklub Roter Stern hat nun eine eigene Anlage im Viertel, gesponsert durch die Stadt. Neben vielen Kneipen und anderen Diskussionsformaten laden das offene Abgeordneten- und Projektbüro linXXnet und soziokulturelle Zentren zum Mitmachen ein: Die Frauenkultur ist eine Institution seit 1990 und wirkt über den Stadtteil hinaus, etwa durch einen interkulturellen Mädchentreff im Osten; im Conne Island findet eine Benefiz-Disco für die kommende Ausgabe der *outside the box* statt – einmal im Monat kann eine Initiative Kassa und Garderobe übernehmen. DJ*anes werden selbst oder vom Haus gestellt. Einzig: Die Musik ist immer ähnlich, von House über Minimal bis zu 90ies in den Morgenstunden. Die Leute kommen nicht wegen der jeweiligen Initiative. Aber sie kommen.

Im Osten

Jung, migrantisch, studentisch, kurzlebig, links, rechts – viele Projekte und Schlagwörter und Schlagzeilen beschreiben die östlichen Stadtteile Leipzigs. In der vom Verein krudebude angemieteten Projektwohnung besuche ich ein interaktives Theaterstück

Foto: feministischerkampftag.blogsport.eu

zum Thema Alltagssexismus. Der Andrang ist groß, wir stehen Schlange im Treppenhaus des Altbaus und werden gebeten, eine Seite der Treppe freizulassen, die anderen Hausbewohner*innen seien schon genervt. Meine Begleitung, eine der Mitbewohnerinnen aus dem Westen, kennt niemand der neuen Femi-Generation aus dem Osten. Zum wiederholten Mal wird mir die Kategorie Alter bewusst. Später am Abend landen wir zwischen den Fragen: Wie durchbrechen wir linke Moden und Mythen, die nichts mit der Realität zu tun haben? Können alltägliche Situationen etwas am Gesamtkonstrukt ändern? Welche Stadien von Empowerment haben wir durchschritten? Wie hat sich das Thema «Expertin sein» für uns verändert? Sind wir mittlerweile emanzipiert genug, um von so einem Theaterabend fernbleiben und uns zu Hause einer Serie widmen zu dürfen? Am nächsten Morgen schreibe ich in mein Notizbuch: Ich fühle mich in meinem Körper wohl, weil ich einen guten Austausch genieße, und nicht primär, weil ich was für meinen Körper tue.

Auf Distanz

Bei einem Heimatbesuch – «ins neue Sachsen» werde ich aus der WG-Küche verabschiedet – über die Winterfeiertage treffe ich eine Freundin, die bei der Migrantinnen-Selbstorganisation maiz arbeitet. Ein paar Tage später, zurück in Leipzig, kann ich Ergebnisse einer Vernetzung beobachten: eine gemeinsame Pressekonferenz von den drei vom Land OÖ auf null gekürzten feministischen Initiativen maiz, FIFTITU% und Arge SIE, moderiert von einer Vertreterin des Frauenvolksbegehrens, live auf dorfTV übertragen. Die Regierungswechsel bringen auch Solidarisierungen und fordern und stärken die Zivilgesellschaft. Das zeigt nicht zuletzt die Kampagne Rettet das Kulturland OÖ der KUPF, die ich durch meine Verteiler in Leipzig jage. Mein Aufenthalt im Osten schafft mir Distanz, Oberösterreich besser in Europa und der Welt einordnen zu können. Plötzlich taucht Altbekanntes in Connewitz auf: «Wels? Da ist doch dieses Musikfestival?» Gemeint ist das music unlimited vom Kulturverein waschaecht in jener Stadt, die gerade durch dreifache schwarz-blaue Belastung glänzt und in die ich im Sommer zurückkehren werde.

Schnittstellenproblematiken

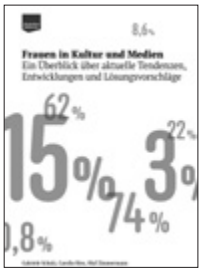
Kulturrat Österreich (Hg.): Unselbstständig – Selbstständig – Erwerbslos. Studie zu Problemen von Kunstschaffenden in der sozialen Absicherung aus sozialwissenschaftlicher Sicht. (Eigenverlag, 2017)

Neue Studie zur sozialen Absicherung von Kunst- und Kulturschaffenden

Tageweise Anstellungen, Honorarnoten, öffentliche Förderungen und ein Zuverdienst in einer anderen Branche – im Erwerbsleben von Künstler_innen reiht sich meist Projekt an Projekt, ein Mix an selbstständigen und unselbstständigen Einkünften ist die Regel und ein Angestelltenverhältnis eher die Ausnahme. Bei Arbeitslosigkeit ist es daher für Künstler_innen oft schwer, Ansprüche auf Arbeitslosengeld geltend zu machen, auch wenn sie Versicherungsbeiträge eingezahlt haben. Mit der AlVG-Novelle von 2007 wurde der Zugang zur Arbeitslosenversicherung auch für Selbstständige geöffnet, gleichzeitig aber auch Arbeitslosigkeit gesetzlich neu definiert und der Wegfall einer Pflichtversicherung als wesentliches Kriterium für den Anspruch auf Arbeitslosengeld bestimmt. Dies schafft seither vor allem bei Gleichzeitigkeit oder einem häufigen Wechsel zwischen selbstständiger und unselbstständiger Beschäftigung Probleme.
Der Kulturrat Österreich beschäftigt sich seit gut zehn Jahren schwerpunktmäßig mit der sozialen Absicherung von Kunst- und Kulturschaffenden. Im Auftrag der Arbeiterkammer Wien entstand nun eine zweiteilige Studie, die erstmals umfassende Einblicke in die langjährigen Erfahrungen aus der Beratungstätigkeit und Lobbying-Arbeit in diesem Bereich auf den Tisch legt und Lösungsansätze skizziert. Der juristische Teil, erstellt von Barbara Trost, Birgit Waldhör und Tanja Iljkic, wurde bereits im Juli 2017 publiziert; nun liegt auch der von Clemens Christl und Martin Griesser durchgeführte sozialwissenschaftliche Teil der Studie vor. Basierend auf Expert_inneninterviews mit Vertreter_innen der Interessengruppen (IGs) und der relevanten Behörden wird den Lücken in der sozialen Sicherung und den Schnittstellenproblematiken, etwa zwischen SVA und AMS, nachgegangen. Die Studie zeigt dabei insbesondere die Widersprüche auf, die in einem System der sozialen Sicherung, das auf unselbstständigen Angestelltenverhältnissen beruht, auch in den Detaillösungen für Künstler_innen bestehen bleiben. Während als theoretischer Ausgangspunkt darauf hingewiesen wird, dass der österreichische «konservativ-korporatistische Wohlfahrtsstaat» sich am regulierten Normalarbeitsverhältnis und am gesellschaftlichen «Leitbild eines starken Familienernährermodells» (S. 14) orientiert, wird jedoch nicht näher auf geschlechterspezifische Unterschiede in den Problemlagen eingegangen. Eine Stärke der Studie, die trotz der komplexen Materie übersichtlich und gut lesbar bleibt, ist, dass ihre Erkenntnisse gut für prekär Beschäftigte in anderen Feldern anknüpfbar und im Kontext gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen interessant sind, in der immer mehr Menschen in (Schein-)Selbstständigkeiten gedrängt werden.

Bernadette Schönangerer ist Redakteurin der Zeitschrift MALMOE

Innovation und Tradition: Zwei Studien, die unterschiedlicher nicht sein könnten, über Frauen in Kunst und Kultur



Katrin Hassler, Kunst und Gender: Zur Bedeutung von Geschlecht für die Einnahme von Spitzenpositionen im Kunstfeld (transcript, 2017)
Deutscher Kulturrat (Hg.) Frauen in Kultur und Medien: Ein Überblick über aktuelle Tendenzen, Entwicklungen und Lösungsvorschläge, 2016

Die gute Nachricht: Frauen sind in den Sphären der Kunst an Machtpositionen relativ gleichberechtigt vertreten. Die schlechte: Dieser Bereich nimmt gesamtgesellschaftlich eine marginale Rolle ein. Diese Erkenntnisse sind zwar nicht neu, werden aber in der bemerkenswerten Studie der deutschen Kunstsoziologin Katrin Hassler erstmals empirisch untermauert. In ihrem Buch «Kunst und Gender. Zur Bedeutung von Geschlecht für die Einnahme von Spitzenpositionen im Kunstfeld» hat sie sich angesichts mangelnder quantitativer Analysen über Geschlechterasymmetrien im Bereich der Kunst in Anlehnung an Pierre Bourdieu eine detaillierte Studie dazu vorgenommen: Mittels Häufigkeitsauswertung, Streudiagrammen und Regressionsanalysen macht sie wesentliche Geschlechterstrukturen im Spitzenfeld der Kunst sichtbar; dieses umfasst Museumsdirektorinnen, Sammlerinnen, Kuratorinnen, bildende Künstlerinnen oder Galeristinnen. Demnach sind Frauen vor allem in vermittelnden Professionen stärker zu finden als in den produzierenden. Markantes Beispiel: Cindy Sherman ist als einzige Künstlerin in den Top 10 im Bereich der bildenden Kunst zu finden.
Was dieses bemerkenswerte Buch auszeichnet, ist nicht nur spannende Empirie, sondern auch die profunde Auseinandersetzung mit feministischer Theorie. Reduktionismus auf das Geschlecht liegt Hassler aber fern: Bourdieu folgend untersucht sie etwa zusätzlich zum symbolischen und ökonomischen Kapital den Einfluss von Alter und geografischer Herkunft auf Machtpositionen von Frauen im Kunstbetrieb. Ihr in drei große Kapitel gegliedertes Buch mit vielen Tabellen und leider zum Teil schwer leserlichen Grafiken setzt sich darüber hinaus auch mit der gesamtgesellschaftlichen Tatsache von Ungleichheit auseinander, an der auch die «Scheinfreiheit» von Frauen in Führungspositionen nichts ändert.
Völlig anders mit dem Thema verfährt hingegen die Bestandsaufnahme der vergangenen 20 Jahre über «Frauen in Kultur und Medien», herausgegeben vom Deutschen Kulturrat. Neben dem Fokus auf die Interpretation von auf Statistiken und Befragungen basierenden Grafiken, finden sich in dem Sammelband Interviews, Anekdoten oder Lebensgeschichten. Themen wie Aussehen, Familie, Arbeitsmarkt, Alter oder das «Weibliche» werden in traditioneller Manier abgehandelt. Daneben wird oftmals auf das Recht verwiesen, wenn es um die Umsetzung von «Gleichheit» geht. Dabei hat schon Bourdieu gezeigt, dass sich im Recht und in seiner Anwendung nur die Ideen einer Gesellschaft spiegeln und der Kampf gegen die Asymmetrie der Geschlechter tiefer gehen muss.

Christa Hager: Historikerin und Redakteurin bei der „Wiener Zeitung“, lebt und arbeitet in Steyr und Wien.

Qualifizierung exklusiv für Frauen

Im Herbst 2018 startet der 6. MBA-Lehrgang „Management und Leadership für Frauen“. Wir trafen uns mit Mag.ª Barbara Ratzinger, Lehrgangsteilnehmerin im 5. Lehrgang, zum Gespräch.

Sie haben für diese besondere Form der Leadership-Ausbildung entschieden. Was waren Ihre Beweggründe?
Ich habe schon länger überlegt, einen MBA Lehrgang zu absolvieren. Als ich 1998 mein BWL Studium abgeschlossen habe, waren die Hälfte der AbsolventInnen Frauen. Nach wie vor sind weniger als die Hälfte der Führungspositionen mit Frauen besetzt. Ich möchte dazu beitragen, dass dieser Anteil ansteigt.

Welche Lehrgangsinhalte sind für Sie besonders hilfreich und interessant?
Für mich persönlich besonders interessant war das Modul ‚Strategisches Management‘. Generell finde ich die Zusammenstellung der Module sehr gelungen. Meine Erwartung hinsichtlich der Inhalte und der Vortragenden wurde deutlich übertroffen.

Wie organisiert „frau“ sich diese 2 Jahre Investition in sich selbst?
Die Module sind geblockt und finden einmal im Monat statt. Darüber hinaus gilt es für Prüfungen zu lernen, Hausarbeiten zu schreiben und eine Master Thesis zu erstellen. In meinem Fall ist eine große Unterstützung durch die Familie und den Arbeitgeber gegeben.

Teil des Lehrgangskonzepts sind Gespräche mit Frauen in Führungspositionen. Welchen Nutzen ziehen Sie daraus?
Die Interviews mit führenden Frauen waren sehr spannend und haben mir einen Einblick gegeben, wie frau es geschafft hat, in Spitzenpositionen zu gelangen. Der größte Nutzen daraus ist für mich die Vorbildwirkung und die Motivation – mutig zu sein, Veränderungen zuzulassen und Neues auszuprobieren.

Wie können Sie als Lehrgangsteilnehmerinnen voneinander profitieren?
Jede Teilnehmerin bringt sehr spezielles Wissen und unterschiedlichste Erfahrungen mit. Wir bekommen theoretischen Input und arbeiten mit Praxisbeispielen. So lernen wir voneinander und von den Themenstellungen anderer Unternehmen und Branchen.

Fühlen Sie sich in Ihrer Wahl bestätigt oder fehlen die Männer?
Jedes einzelne Modul war für mich eine große Bereicherung und ich kann den MBA Lehrgang sehr empfehlen. Ich denke, dass männliche Teilnehmer einen Einfluss auf das Gruppenverhalten und die Positionierung der Frauen hätten. Daher sehe ich es als Vorteil, dass sich im Kurs nur Frauen untereinander austauschen. Beruflich schätze ich die Zusammenarbeit in gemischten Teams sehr, da das Zusammentreffen unterschiedlicher Verhaltensmuster – von Frauen wie Männern – zu innovativeren Ideen und Lösungsvorschlägen führt.

Nähere Informationen gibt’s beim Informationsabend
am 24. Mai 2018 ab 18.30 Uhr im Wissensturm, 15. OG.
(Eintritt frei, Anmeldung erbeten: astrid.faltinger@jku.at).

oder unter :
www.jku.at/studium/studienarten/lehrgaengeprogramme

JKU JOHANNES KEPLER UNIVERSITÄT LINZ
Volkshochschule Linz

bezahlte Anzeige

DAS FRAUENBÜRO DER STADT LINZ

Das Frauenbüro ist die Interessensvertretung aller Linzerinnen. Ziel ist es, einen Beitrag zur tatsächlichen Gleichstellung zu leisten, damit – Männer wie Frauen – selbstbestimmt ihr Leben gestalten können. Neben konkreter frauenpolitischer Arbeit bietet das Frauenbüro ein breites Veranstaltungsangebot.

Foto: Max Mayrhofer

Bezahlte Anzeige

Alle Informationen über das Angebot des Frauenbüros finden Sie unter:
www.linz.at/frauen

Mag.ª Eva Schobesberger
Frauenstadträtin

Frauenbüro der Stadt Linz

Linz verändert

20ger Haus Ried | **3er-Hof** Leonding | **4840 Kulturakzente** Vöcklabruck **AKKU** Steyr | **Aktion K** Gmunden | **Akzent** Altenberg | **Alte Schule** Gutau | **Altes Kino** St. Florian | **Arcobaleno** Linz | **Arge Granit** Ottensheim | **ARGE Zimbabwe** Linz | **Aufschrei** Aschach | **Autonomes Frauenzentrum** Linz | **Backlab** Linz | **Backwood Association** Weitersfelden **Baraka** Nussbach | **Bauhof** Pettenbach | **bb15 – Raum für Gegenwartskunst** Linz | **Bongo Flavour** Frankenburg | **Charismart** Wartberg/Aist **Der Keller** Bad Ischl | **diakoniewerk** Gallneukirchen | **Dickau** Nussdorf a.A. | **Die Hupfauer** Mönchdorf | **element of style** Linz | **FIFTITU%** Linz **Filmclub** Schwanenstadt | **FM5** Wien | **Forum Kultur** Hellmonsödt **Frauenforum Salzkammergut** Ebensee | **Frauennetzwerk** Rohrbach **Freies Radio Salzkammergut** Bad Ischl | **Freigeist** Weyer | **Freiraum** Wels | **Frikulum** Weyer | **Gallnsteine** Gallneukirchen | **Game Stage** Linz | **GAV OÖ** Linz | **Gruppe O2** Lambach | **GUK** Ungenach | **habiTAT** Linz | **HOFIS** Hofkirchen | **HolzHaus** Linz | **HOSI** Linz | **Höribachhof** St. Lorenz am Mondsee | **IFEK** Linz | **Infoladen** Wels | **INOK** Linz | **Insel** Scharnstein | **Jazzatelier** Ulrichsberg | **Jazzfreunde** Bad Ischl | **junq.at** Linz | **K13** St. Wolfgang | **K565** Alberndorf | **KAPU** Linz | **KaV** Vöcklamarkt | **KEK** Krenglbach | **KI 08/16** Gmunden | **KI** Bad Zell | **KIA** Aurach am Hongar | **KiK** Ried | **KIKAS** Aigen | **Kino Ebensee** Ebensee **KISL** St. Leonhard | **Klangfolger** Gallneukirchen | **KomA** Ottensheim **Kraut & Ruam** Zell an der Pram | **KUBA** Eferding | **KUIWA** Walding **Kukuroots** Gramastetten | **Kul[T]urverein** Hofkirchen | **KULIMU** Rüstorf | **kult:Mühlviertel** Pregarten | **kult.is** Seewalchen | **Kultur im Gugg** Braunau | **Kultur Pur** Gunskirchen | **Kulturbüro** Wels | **KulturCafe** Pichl | **Kulturella** Ottnang a. H. | **Kulturforum** Gramastetten | **Kulturinstitut UNI** Linz | **Kulturkreis** Pettenbach | **KuPro Sauwald** Wernstein **Kumpan** Gmunden | **Kunst & Kultur** Raab | **Kunstdünger** Gampern **Kunstforum Salzkammergut** Gmunden | **Kunterbunt-Kulturbunt** Hallstatt | **Landstrich** Brunnenthal | **Linzer Frühling** Linz | **Local-Bühne** Freistadt | **luft*raum** Linz | **m-arts** Andorf | **nähküche** Linz | **maiz** Linz | **MKH** Wels | **Medio2** Kronstorf | **Miriam** Linz | **Musentempel** Linz | **Museum Arbeitswelt** Steyr | **Musik-Kulturclub** Lembach | **Narrenschyff** Leonding **nh10** Linz | **NoiseArt** Wels | **nomadenetappe** Linz | **OKH** Vöcklabruck **Openair** Ottensheim | **Original Linzer Worte** Linz | **OTELO** Gmunden **OTELO** Linz | **OTELO** Ottensheim | **OTELO** Vöcklabruck | **OTELO** Vorchdorf | **PA Events** Enns | **Pangea** Linz | **Papiermachermuseum** Steyrermühl **Planet Musical** Vöcklabruck | **Postskriptum** Linz | **Programmkino** Wels **qujOchÖ** Linz | **Radio B138** Kirchdorf | **Radio FRO** Linz | **Raml Wirt** Neumarkt | **Raumschiff** Linz | **RedSapata** Linz | **Reizend** Wels | **Rock im Dorf** Wien | **RÖDA** Steyr | **Saum** Langenstein | **Schloss Mühlgrub** Wels | **Schlot** Linz | **Schräge Vögel** Linz | **servus.at** Linz | **SILK Fluegge** Linz | **Social Impact** Linz | **Solidar-Werkstatt** Linz | **Sozialforum Freiwerk** Wien **Spielraum** Gaspoltshofen | **Strandgut** Linz | **Sunnseitn** Feldkirchen **Textile Kultur** Haslach | **Theater Phönix** Linz | **TITANIC** Bad Leonfelden **Treffpunkt Georgia** St. Georgen | **Tribüne** St. Georgen | **unterton** Vöcklabruck | **urbanfarm** Leonding | **Waschaecht** Wels | **WI(E)SO** Oberndorf **Willy** Linz | **WOAST** Wartberg/Aist | **YOUKI** Wels | **Young and Culture** Vöcklabruck | **Zach Records** Linz | **Zuckerfabrik** Enns

KUPFzeitung
Nummer 165
März – Mai 2018

Kulturplattform
Oberösterreich
ZVR 176162305
DVR 0808041

Österreichische Post AG
SP 02Z030447 S
KUPF OÖ, Untere Donaulände 10/1, 4020 Linz

uenpolitik
e lange es
iderworte:
e ÖVP und
agen an …
en, wie du
sbegehren
tengebühr
onus“ Ein
posium in
andretten:
t nicht nur
#MeToö?!
) Oh gosh